Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **20 (1898)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 6. 1898.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 639.

St. Gallen

Inseratenpreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

Sonntag, 6. Februar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Gedicht: Und wenn ich niemals Worte fände. — Der Frauen Aufsichtsrecht und Aufsichtspflicht. — Gesundheitlicher Wert des Singens. — Sprechsaal. — Feuilleton: Allerlei Menschen (Schluß). — Auroras Prüfungen.

Beilage: Uebertragung von Krankheiten durch Papageien. — Reklamen und Inserate.

Und wenn ich niemals Worte fände.

Und wenn ich niemals Worte fände,
Dir, schönes Kind, es zu gestehn,
Ich will dich lieben ohne Ende,
Und ungeahnt und ungesehn.

Wie herrlich auch die Blume prange,
Und wie auch strahlt der Sonne Schein,
Kein göttlich Meisterwerk verlange
Ein Sterblicher für sich allein.

Es muß sich jeder dran gewöhnen,
Ob's ihm auch noch so sehr mißfällt,
Das tiefste Wesen alles Schönen
Ist Eigentum der ganzen Welt.

Mag er die frische Rose pflücken,
Ihr Duft erfüllt den ganzen Raum, —
So wohnt das seligste Entzücken
Gar oft im wesenlosen Traum.

Drum, wenn ich niemals Worte fände,
Dir, schönes Kind, es zu gestehn,
Ich will dich lieben ohne Ende,
Und ungeahnt und ungesehn.

Emil Aeppli.

Der Frauen Aufsichtsrecht und Aufsichtspflicht.

Das peinliche Vorkommnis in einer bernischen Rettungsanstalt, wo sich auf Grund von Ueberschreitung des Züchtigungsrechts und sittlicher Gefährdung der Zöglinge die Thore des Zuchthauses nun hinter dem Vorsteher der Rettungsanstalt geschlossen haben, ist dazu angethan, das Interesse aller Gutdenkenden in intensiver Weise auf die Erziehungsfrage und hauptsächlich auf die Anstaltserziehung zu lenken. Und wie ein plötzlicher Windstoß durch die Bäume rauscht, so rauscht jetzt ein Entrüstungssturm durch die Schweizerpresse, und wo sich fühlende Herzen zusammenfinden, wird der traurige Fall diskutiert.

Daß die Entrüstung über die schmählichen Vorgänge hauptsächlich in bernischen Kreisen tiefgehend ist, liegt in der Natur der Sache; denn so etwas greift nicht nur ans warme Herz, sondern auch der Ehrenpunkt wird hart betroffen, und wo diese beiden Pole gleichzeitig einen so empfindlichen Schlag erhalten, da muß man sich nicht wundern, wenn der Getroffene in schmerzlicher Entrüstung sich aufbäumt und grollend fragt: „Wie ist das nur möglich? Wo sind die Aufsichtsorgane? Wird so unser Vertrauen getäuscht?"

Bereits hat auch eine stattliche Anzahl von bernischen Frauen zu Handen der zuständigen Behörden das bestimmte Verlangen gestellt: „Künftig in allen Aufsichtsbehörden und in gleicher Anzahl wie die Männer vertreten zu sein.

Voll erklärlich ist der Entrüstungsschrei: „Solche Zustände könnten sich nie und nimmer herausbilden, wenn Frauen zur Inspektion solcher Anstalten zugelassen würden." Unerklärlich aber ist's, daß die Mithülfe der Frauen in Beaufsichtigung von derlei Institutionen und Anstalten nicht schon längst von den Männern gewünscht, von den Frauen verlangt und von der Gesamtheit des Volkes als eine dringende Notwendigkeit anerkannt worden ist. Gehe man doch nur vom einfachen Privathaushalt aus. Fehlt irgendwo die sorgende Hausfrau; versucht es der Mann, den Haushalt selber zu leiten, die Erziehung und Pflege der Kinder selber zu besorgen, so wird bei aller Tüchtigkeit des Mannes, bei all seinem guten Willen und seiner Pflichttreue, der gesamte Haushalt gar bald die Spuren der Einseitigkeit und Unzulänglichkeit der leitenden und sorgenden Hand unverkennbar aufweisen, und wer es mit dem Alleinstehenden gut meint, der wird ihm raten, nach einer weiblichen Hülfe, nach einem Ersatze der fehlenden Hausfrau und Mutter sich umzusehen.

Da, in den engen, so leicht übersichtlichen Verhältnissen, ist man vollständig überzeugt, daß ohne das mütterliche, das hausfrauliche Element, schwere und verhängnisvolle Uebelstände nach jeder Richtung sich herausbilden müssen. Dem Manne geht der Blick für das Kleine, für die scheinbar unwichtigen Details in der Regel ab. Er denkt nicht daran, daß aus diesen, ihm gar nicht zum Bewußtsein gelangenden Kleinigkeiten, sich mit der Zeit unvermerkt die schweren, irreparablen Erziehungsfehler herausbilden. Davon wissen aber jene Frauen zu erzählen, welche die Aufgabe unternommen haben, einen solchen verfahrenen Haushalt wieder auf den fahrbaren, guten Weg zu bringen. Und jene Männer müßten es bestätigen, die nach schmerzlicher Erfahrung ihr zusammenhanglos gewordenes Heim wieder mit unsichtbaren, von einem bindenden und leitenden Mittelpunkt ausstrahlenden Netze, Seelenleben hauchender, feiner Fäden bewegt und geleitet fühlen. Sie könnten sagen, wie sie wieder zum Aufatmen gekommen sind, wie sie ihrem eigenen, natürlichen Wesen sich wieder zurückgegeben fühlten, nachdem ihnen Frauenaugen, Frauenherz und -Verstand denjenigen Teil ihrer Arbeit und Pflicht abgenommen, der ihrer Wesenheit nicht entsprechen konnte, dem sie von Natur aus nicht gewachsen waren.

Der Staat mit seinen Einrichtungen ist nichts anderes, als die erweiterte Familie, das erweiterte Heim. Auch im Staate bedarf es des Mitwirkens der männlichen und weiblichen Kräfte, wenn dessen Aufgaben umfassend und gründlich gelöst werden sollen. Diese Frage kann nicht mehr ernsthaft bestritten werden, und es kann sich auch nicht mehr darum handeln, dem Wunsche der Frauen nach Mitbeteiligung an der Aufsicht über die Erziehungs- und Schulanstalten sich geneigt zu zeigen, sondern das Recht und die Pflicht dazu liegt auf ihrer Seite, und die Pflicht des Staates ist es, den Frauen ihr natürliches Recht nicht länger vorzuenthalten und ihre Pflichtwilligkeit zum Nutzen des allgemeinen Wohls nicht länger mehr brach liegen zu lassen.

Unzweckmäßige und oberflächlich geführte Aufsicht ist schlimmer als gar keine, denn sie verderbt nach jeder Seite den Charakter.

Die Anstaltsleitung, die den Herrn Inspektor unter animierter Unterhaltung rasch durch die Räume führt, um zum verlockenden Imbiß zu kommen, weiß genau, warum dies so gethan wird; aber die Insassen der Anstalt wissen es nicht minder, denn die letzteren kennen die Schwächen und die dunklen Punkte in der Anstaltsführung nur zu gut; sie machen heimlich ihre Glossen über den kurzsichtigen und vertrauensseligen Inspektor; ihre Achtung vor der Anstaltsleitung sinkt noch tiefer, und die letzte Spur von Aufrichtigkeit verkehrt sich angesichts des von oben gegebenen Beispieles in listige Berechnung und Heuchelei.

Solcherweise geleitete und beaufsichtigte Anstalten sind die richtigen Zuchtbeete für das kräftige Gedeihen von Intriguen und Scheinheiligkeit. Und das sollen Erziehungs-, Rettungs- und Korrektionsanstalten sein!

Eine verständnisvolle und zielbewußte, nach keiner Seite bestechliche Aufsicht und Inspektion entbindet die guten und edlen Kräfte der leitenden Personen, bringt die Anstalt mit ihrem Zwecke in Einklang und ist somit ein unschätzbarer Erziehungsfaktor. Aber eben so sicher ist eine lässige, ihre Pflicht nicht ernst nehmende Aufsichtsbehörde immer eine schwere Gefährde und oft das Verderben selbst der guten Anstaltsleitung.

Das nächste Bild für den Beweis liefert uns wieder der einfache Hausstand. Wie viel Nachlässigkeit und Unordnung reißt vom Keller bis zum Dache ein, wie viel Ungehöriges, ja Schlimmes wird zur bleibenden Gewohnheit, wenn es von oben herab an der täglich gründlichen Aufsicht, an der nötigenfalls durchgreifenden Revision mangelt. Wie viele moralisch noch unselbständige, charakterschwache Dienstboten sind durch die unverzeihliche Gleichgültigkeit oder Vertrauensseligkeit ihrer Herrschaft schon in ihren fehlerhaften Anlagen bestärkt und unrettbar auf die schiefe Ebene gedrängt worden. Und wie manches von Natur gut veranlagte Wesen ist aus Mangel an ernstem Interesse und beständig fühlbarer Aufsicht schon um seine guten Eigenschaften, um seine Strebsamkeit gekommen. Fürwahr, die Verantwortung einer Aufsichtsbehörde, sei es nun auf privatem oder staatlichem Boden, ist riesengroß, doch ist man sich dessen nur selten voll bewußt. Das Amt als Aufsichtsbehörde wird viel zu oft als ein bloß äußerliches Ehrenamt betrachtet, als ein erhaltenes Zutrauensvotum, das wieder dazu verpflichtet, von der unbedingten Pflichttreue anderer ununtersucht überzeugt zu sein und sich durch Erfüllung einer übernommenen Pflicht nicht unbeliebt zu machen.

Es läßt sich nun zwar nicht bestreiten, daß die Besuche der Inspektoren vielerorts zu den, zum mindesten, unbequemen Dingen zählen.

Die Aufsichtsorgane personifizieren das Gewissen, und wer möchte behaupten, daß dessen Maulwurfsarbeit, dessen stetes und unnachsichtliches Nachsuchen nicht ein aufregendes Gefühl, eine innere Beklemmung und äußere Unruhe bei den der Aufsicht Unterstellten zur Folge habe, auch dann, wenn das Streben redlich und gut, und der feste Wille für treue Pflichterfüllung vorhanden ist. Oder, Hand aufs Herz, ist es nicht so? Die Herren von der Regierung und von den Ortsverwaltungen, deren Thun und Lassen von den Prüfungskommissionen unter die Lupe genommen und offen kritisiert wird; ihr Leiter von Schulen und Anstalten, denen die Inspektion beliebig auf die Eisen gehen kann; ihr bequemen oder nachlässigen Hausfrauen, denen ein „pedanter", „topfguckerischer" Gemahl die Details der Hausführung und Hausordnung oder der Kinderzucht bemängelt und das „schreckliche" Haushaltungsbuch revidiert; ihr Angestellten und Arbeiter in den Geschäften; ihr Dienstboten im Hause; die Schüler in der Klasse — sie alle werden die Wahrheit bestätigen müssen, daß die genaue Aufsicht für sie ein notwendiges Uebel ist, je peinlicher sie berührt und je unbequemer sie empfunden wird; daß sie der Hauptfaktor ist, der unser Streben ermuntert und höher hebt, von welchem unsere Gewissenhaftigkeit abhängig ist. Wir sind eben alle Menschen, die in träger Bequemlichkeit ihren Neigungen nicht gerne entgegenarbeiten, ihren Leidenschaften nicht gerne die Zügel anlegen, und da muß denn etwas die Stelle des Gewissens bei uns versehen. Sei dieses Etwas nun das ausgeprägte Ehr- und Pflichtgefühl, oder das Bewußtsein der unerwartet amtenden, unsere Arbeit und unsere Leistungen gründlich prüfenden Aufsichtsorgane.

Das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit und Würde sollte bei unserer Jugend frühe schon und mit allem Ernst entwickelt und gekräftigt werden, damit sie später aus eigener Initiative, aus eigenem Pflichtgefühle das Rechte thun und ihren Platz tadellos ausfüllen, auch wenn die Aufsichtsorgane derselben nur ungenügend nachleben oder sie gar schmählich vergessen.

Wohl bedeutet es ein schweres Stück Arbeit, für alle unsere öffentlichen Anstalten nach jeder Richtung tadellose Leiter und für die Aufsichtsbehörden energische, ihrer wichtigen Aufgabe gewachsene Personen zu finden, und schwere Täuschungen sind, auch bei der skrupulösesten Wahl, nicht ausgeschlossen; aber als oberster Grundsatz sollte doch immer und in jedem Fall der sittliche Stand eines Menschen maßgebend sein. Nicht die Fachtüchtigkeit als Lehrer sollte in erster Linie in Betracht gezogen werden, nicht berufliche oder gesellschaftliche Fähigkeiten, sondern die Qualität als Erzieher, das sollte vorab ausschlaggebend sein.

Wie oft ist es auch der Fall, daß von den Anstaltsleitern, von den Hauseltern nur der eine Teil sich für den hohen Beruf des Erziehers eignet, und daß somit eines oder das andere der planmäßig verteilten Arbeitsgebiete schlecht verwaltet und beraten ist. Solche Uebelstände liegen in erster Linie vor den Insassen einer Anstalt, und wären es Kinder oder selbst Idioten, unverhüllt da, und sie werden heimlich mit staunenswertem Scharfblick diskutiert. Daß auch die Angestellten in den Anstalten für solche Mängel offene Augen haben und einen, leider meistenteils zur Unzeit und unpassenden Ortes funktionierenden Mund, das kann kaum befremden und dürfte ganz allgemein bekannt sein.

(Schluß folgt.)

Gesundheitlicher Wert des Singens.

Wenn man die Begriffe „Singen" und „Gesundheit" zusammen in Verbindung bringt, so macht sich vor allem aus der Gedanke geltend, es sei das Singen eine Aeußerung des Wohlgefühls und Wohlbefindens, ein Beweis von Gesundheit. Viel weniger ist es bekannt oder denkt man daran, daß das Singen an und für sich einen Einfluß hat auf die Gesundheit. Nun zeigt uns das „Archiv für Kehlkopfkunde" durch nachfolgenden Artikel über den gesundheitlichen Wert des Singens, daß diese Thätigkeit nicht nur ein Ausdruck der Gesundheit ist, sondern daß das Singen ein vortreffliches Mittel darstellt, um die Gesundheit sich zu erwerben, sie zu erhalten und auf die Dauer zu hoher Blüte und Kraft zu bringen. Es wird darin gesagt:

Läßt man den ästhetischen Gesichtspunkt außer Betracht, dann stellt das Singen eine rein körperliche Uebung dar, die auf andere körperliche Verrichtungen und Vorgänge eine gewisse Rückwirkung haben wird. In erster Linie ist das Singen vom Atem abhängig; beim Singen braucht man einen viel größern Luftvorrat als beim Sprechen. Durch Uebung vermag der Sänger die Luftmenge, welche die Lungen bei der Atmung aufnehmen können, außerordentlich zu vergrößern. Die Deutschen können im Mittel mit den beiden Lungen etwa 3200 Kubikcentimeter (cm^3) Luft atmen (die Lungen sind bei nordischen Völkern stärker entwickelt als bei südlichen, weil das Klima höhere Anforderungen an die Atemthätigkeit stellt); die Lungen der Berufssänger aber fassen bedeutend mehr Luft. Die meisten Sänger vermögen 5000, die Sängerinnen 4000 cm^3 mit einem Atemzuge zu entleeren, und man darf diese Zahlen noch nicht als die höchste Leistungsfähigkeit betrachten. Der Tenorist Gunz war im stande, ein ganzes Lied aus Schumanns Dichterliebe, „die Rose, die Lilie", in einem Atem zu singen. Bei gewöhnlicher Atmung werden die Lungen weder so stark ausgedehnt wie bei der angestrengten Einatmung, noch so stark verengt wie bei kräftiger Ausatmung. Beim ruhig atmenden Menschen macht der Brustkasten nur geringe Schwankungen; er atmet für gewöhnlich nur 500 cm^3 Luft ein und aus, was bloß $1/7$ bis $1/6$ des Fassungsvermögens seiner Lunge ausmacht. Der Sänger dagegen macht nicht bloß viel tiefere Atemzüge, sondern er verbraucht aus künstlerischen Gründen seine Atmungskraft völlig, ehe er wieder Luft holt. Der Luftwechsel und die Durchlüftung der Lungen ist bei ihm also viel vollkommener als beim gewöhnlichen Atmen. Da nun die Sauerstoffaufnahme durch die Tiefe der Atemzüge beeinflußt wird, so vermögen täglich ein- bis zweimal wiederholte Gesangsübungen von halbstündiger Dauer eine ausgiebigere Ventilation der Lungen und einen erhöhten Gasaustausch mit dem Blute zu schaffen.

Vertiefung und Uebung der Atmung, wie sie beim Singen stattfindet, ist aber auch zugleich Uebung der Atmungsmuskulatur. Bei tiefen Atemzügen wird fast die gesamte Muskulatur des Rumpfes und des Halses in Anspruch genommen, also ein wesentlicher Bruchteil der Körpermuskeln Tiefes Atmen vergrößert nicht allein den Innenraum des Brustkastens, sondern streckt auch die Wirbelsäule; instinktiv nimmt daher jeder, der singen kann, eine gerade Haltung ein. Fast alle Sänger und Sängerinnen haben eine gute körperliche Haltung. Was von der Rumpfmuskulatur bei angestrengter Einatmung noch nicht in Thätigkeit getreten ist, das wird bei angestrengter Ausatmung angespannt, während die ruhige Entleerung der Lungen ohne Muskelanstrengung verläuft. Das Singen ist also eine Muskelgymnastik, die natürlich auf den Stoffwechsel des ganzen Körpers zurückwirken muß. Besonders wichtig ist, daß durch andauernde, ergiebige Atmung die Rippen und namentlich die Rippenknorpel elastischer werden. Die Atembeschwerden des Alters beruhen zum wesentlichen Teile auf dem Verlust der Elasticität der Rippenknorpel, weil ungenügende Atembewegungen zu deren frühzeitiger Verknöcherung führen.

Groß ist auch der Einfluß des Singens auf den Kreislauf und den Blutgehalt der Lungen. Je tiefer die Einatmung, desto mehr Blut wird dem Herzen und den Lungen zugeführt, desto mehr der Kreislauf beschleunigt. Die gesteigerte Durchblutung des Atmungsapparates, speciell der beiden Lungen, ist aber ein wirksames Schutzmittel gegen Schwindsucht. Diese gehört bei den Berufssängern zu den Ausnahmen, während gerade Taubstumme, weil bei ihnen die Uebung und Vertiefung der Atmung, welche die Sprache allein schon bedingt, wegfällt, außerordentlich häufig an Schwindsucht erkranken.

Die Ausatmungsluft ist stets mit Wasserdampf gesättigt und bleibt es auch, mögen die vertieftesten Atemzüge noch so lange fortgesetzt werden. Singen bedingt also einen Wasserumsatz in den Atmungsorganen, der um so größer ist, je länger gesungen wird. Ferner erfordert die erhöhte Wasserverdunstung auch einen größern Wärmeverbrauch, somit wird also durch das Singen das Nahrungsbedürfnis erhöht. Jeder Sänger wird bestätigen, daß mit dem Beginn regelrecht durchgeführter und andauernder Gesangsübungen die Eßlust zunahm; daher kommt es auch, daß fast alle Sänger und Sängerinnen sich in einem guten Ernährungszustande befinden. Zudem übt das Singen, weil es mit starken Zwerchfell- und Bauchwandbewegungen verbunden ist, auch rein mechanisch einen fördernden Einfluß auf die Thätigkeit der Verdauungsorgane aus, gewissermaßen eine natürliche Massage. Daß alle diese Wirkungen des Singens schließlich auf die Beschaffenheit der Ernährungsflüssigkeit des Körpers, des Blutes, in günstigem Sinne sich äußern, ist unzweifelhaft. Berücksichtigt man endlich noch, daß das Singen eine sorgfältige Pflege des Mundes erfordert, die Nase für Luft durchgängiger macht, so muß man sagen, daß es, richtig betrieben, eine körperliche Uebung darstellt, welche auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen von weitgehendem und wohlthätigem Einflusse ist.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 4425: Ich hätte gerne Auskunft auf nachfolgende Frage: Hat eine Herrschaft das Recht, ihren Dienstmädchen über die Kleidung und Frisur, sowie über die Verwendung ihrer Freizeit und über den Verkehr mit den Hausgenossen und Nachbarn Vorschriften zu machen? Die Arbeitsleistungen des Mädchens sind die denkbar besten, und sein Benehmen ist tadellos. Bei der Anstellung sind keine derartigen Bedingungen gestellt worden. Es wurde dem Mädchen Zeit garantiert zur Teilnahme an der täglichen Hausandacht; je den dritten Sonntagvormittag eine Stunde zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse, und bei durchaus befriedigender Arbeitsleistung einen Nachmittag in der Woche zum Instandhalten ihrer Kleider. Neuerlich nun wurde das Tragen von fußfreien Röcken, weißen Schürzen und weißen Ueberärmeln verlangt und sollen die Haare nicht mehr gebrannt werden. Ist das nicht eine lästige Beschneidung der persönlichen Freiheit? Leserin in B.

Frage 4426: Welcher Weg ist einzuschlagen, um einem jungen Menschen mehr Ehrgefühl und Energie einzupflanzen? Der Jüngling hat soweit keine schlechten Anlagen; aber er hat keinen festen Willen; er läßt sich beständig von seiner Pflicht ablenken, und von eigenem Trieb zum Lernen ist keine Spur. Er zeigt auch keinen bestimmten Willen, sich für diesen oder jenen Beruf zu entscheiden, und man ließ ihn deswegen ein Jahr länger als vorgesehen in die Schule gehen. Mit diesem Frühling sollte er nun aber doch zu einem Entschlusse kommen, und wenn er dies aus sich selbst nicht thut, so müssen wir, die Eltern, ihn für etwas bestimmen. Mein Mann ist Vorarbeiter in einer Fabrik, und da meint er, der Junge könne so lange als Handlanger gehen, bis ihm die Freude an einem Berufe aufgehe. Ich fürchte aber, er bleibt dann Handlanger, weil er nicht thatkräftig ist und am Lernen keine Freude hat. Welcher Beruf wäre einem solchen Jungen anzuraten? Besorgte Mutter in L.

Frage 4428: Mein einziger Sohn, Privatgelehrter, der einige Jahre auf Reisen war, vergräbt sich seit seiner Heimkehr ganz in wissenschaftliche Arbeiten. Das gesellschaftliche Leben läßt er vollständig außer acht, und zu seiner Erholung macht er einsame Spaziergänge. Ich habe schon alles versucht, um ihn dem Leben zugänglicher zu machen und ihn mehr mit der Gesellschaft in Berührung zu bringen; aber umsonst. Ich fürchte, er ist

auf dem besten Wege, ein Sonderling zu werden, und dem möchte ich vorbeugen. Er ist schon 34 Jahre alt und scheint nicht im mindesten daran zu denken, sich einen Hausstand zu gründen. Meine Gesundheit ist in der letzten Zeit so sehr schwankend, daß mir der Gedanke nahe liegt, er könnte plötzlich seine mütterliche Haushälterin verlieren, und dann stände er verlassen und allein. Ist es in solchem Falle nicht Pflicht einer Mutter, den Sohn zu einer passenden Heirat wider dessen Willen zu nötigen? Wäre die Verantwortung zu groß?

Eine bekümmerte Mutter.

Frage 4429: Welcher Partei ist in streitigem Falle mehr Rechnung zu tragen? Ein Teil erklärt, in eingeschlossener, schlechter Luft Kopfweh und Uebelkeit zu bekommen, also die Gesundheit zu schädigen; der andere behauptet, daß das offene Fenster, schon der durch das Lüften entstehende Zug ihm Zahnweh, Halsweh und Augenentzündung verursache. Die beiden Lehrtöchter müssen das Zimmer miteinander teilen; das läßt sich nicht ändern, und ich kann somit beim besten Willen nicht beiden gerecht werden. Welche hat nun ein größeres Anrecht auf Berücksichtigung? Das Schlafzimmer dient eben am Tag auch als Arbeitszimmer, somit wäre die nächtliche Lüftung ja recht und gut. Am Morgen aber muß es bei guter Zeit warm sein, damit das Arbeiten geläufig vor sich gehen kann. Die jetzige Arbeiterin, die außer dem Hause schläft, nimmt Partei für die neue Lehrtochter, indem sie erklärt, nur in einem frisch gelüfteten und gutgeheizten Zimmer arbeiten zu wollen. Bis jetzt haben wir am Morgen früh unser mit dem Schlafzimmer der Lehrtöchter, resp. mit dem Arbeitszimmer in Verbindung stehendes, gut geheiztes Familienschlafzimmer geöffnet, wodurch das Arbeitszimmer auf eine angenehme Temperatur gebracht wurde. Geheizt wurde in diesem letztern dann erst später, um im Ofen zum Kochen des Mittagessens die rechte Hitze zu haben. Diese ganze, unseren Verhältnissen sehr passende Einrichtung würde jetzt gestört, wenn die eben eingetretene Lehrtochter und die neue Arbeiterin recht behalten sollen. Es ist gewiß viel Vorurteil wegen der eingeschlossenen Luft. Die Leute waren früher auch gesund und wurden alt, wo man vom Schlafen bei offenem Fenster noch nichts wußte. Ich halte denjenigen, der von der eingeschlossenen Luft krank wird, für ebenso wenig gesund als denjenigen, der das offene Fenster nicht erträgt. Was ist die Meinung der verehrten Leser und Leserinnen?

Abonnentin in L.

Frage 4433: Mein lieber Bruder, mit dem ich seit dem Tode der Eltern gemeinsame Haushaltung führe, hat sich im Laufe des verflossenen Jahres auffallend verändert. Früher die Ruhe und Schweigsamkeit selbst, gleichmäßig und taktvoll, ist er jetzt zu Zeiten eigentlich schwatzhaft; er bekümmert sich um Kleinigkeiten, spricht fades Zeug und wird auch oft heftig, was alles früher nie der Fall war. Ihn selber mag ich auf diese Veränderung nicht aufmerksam machen; aber ich frage mich, ob es nicht besser wäre, für ihn veränderte Verhältnisse zu schaffen, ehe es zu spät ist. Er lebt sehr solid und geht nur sehr selten in Gesellschaft.

Eine treu besorgte Schwester.

Frage 4435: Meine 15jährige Nichte, die ich beim Tode meiner Schwester — es sind jetzt 12 Jahre — zu mir genommen habe, fängt an, mir viele Sorgen zu machen. Sie ist nicht fleißig in der Schule, und es sollen auch keine erheblichen Fähigkeiten vorhanden sein. Ich bin darum der Meinung, es trage nichts ab, sie länger in die Schule zu schicken; sondern sie könnte einen Beruf lernen oder eine Stelle annehmen, wo sie sich unter guter Anleitung für das Hauswesen ausbilden könnte. Ich könnte sie auch zum Lernen mit mir nehmen — ich bin Störschneiderin auf dem Lande und habe zur Seltenheit einen Tag unbesetzt. Das Mädchen könnte also auch so sein Auskommen finden, wenn es fleißig wäre und sich in die Leute zu schicken verstände. Es hat aber vom Leben so ungeschickte Vorstellungen, und was ich ihr in guten Treuen vorschlage, ist ihr zu wenig; sie will höher hinaus; aber mir fehlen die Mittel und ihr das Talent und der Fleiß. Ich denke oft, ich wäre besser allein geblieben und hätte das Mädchen dem Vater gelassen; denn es ist so doch auch nichts Rechtes daraus geworden. Ich habe bis jetzt nicht viel Gutes erzielt, und ich habe doch jedes Opfer mit gutem Willen gebracht.

Alte Base in K.

Frage 4436: Wüßte mir vielleicht eine der geehrten Abonnentinnen über nachfolgende Angelegenheit zu raten? Eine Verwandte von mir hat vor einem halben Jahr eine Stelle angetreten. Die Frau des Hauses versprach fürs erste Vierteljahr 15 Fr. monatlichen Gehalt, fürs zweite Vierteljahr 20 Fr. und noch später bis 25 Fr. Nun erhielt aber die Tochter im zweiten Vierteljahr auch bloß 15 Fr. mit der Begründung, in den Städten bezahle man nicht mehr als 15 Fr. Sie versprach aber vom Neujahr an 20 Fr. Ich glaube jedoch, nach anderm zu schließen, sie hält nicht Wort und bezahlt auch weiter nicht mehr als 15 Fr. Wie könnte man in diesem Fall die Frau zwingen, ihr Versprechen zu halten? Beweismittel sind leider keine vorhanden. Sollte man aber nicht denken, ein Mädchen, das die gesamte Küche allein besorgt, die Zimmer macht und noch für den Laden näht, verdiene mehr als 15 Fr?

Frage 4437: Wollen vorurteilsfreie Menschen mir in nachfolgender Sache ihren Rat geben? Ich bin das einzige Kind reicher Eltern, die mit mir, wie sie sagen, „große Absichten" gehabt haben. Ich habe mich aber mit diesen Absichten nicht befreunden können; denn eine Heirat nach Geld oder Rang und Titel war nicht nach meinem Geschmack. Indem ich einem unbemittelten, jungen Mann meine Liebe schenkte, habe ich meine Eltern schwer erzürnt. Sie wollten mich mit einer bestimmten Summe abfinden und den Verkehr mit uns abbrechen. Ich will diese Abfindungssumme aber nicht annehmen. Entweder will ich als Frau des Mannes Los und Stellung teilen, ohne den unlieb gegebenen Zuschuß, oder dann warte ich daheim, bis die Eltern mit meiner Verbindung einverstanden sind. Es wird mir nun der häßliche Verdacht ins Ohr geflüstert, mein Verlobter werde mit meiner Auffassung der Dinge kaum zufrieden sein; er werde sich natürlich hüten, dies mir gegenüber zu äußern oder gelten zu lassen; aber der natürliche, gesunde Menschenverstand sollte mich von selbst zu dieser Anschauung bringen. Und jedermann, wenigstens jeder Mann würde seine Auffassung billigen. Ist dem wirklich so? Wenn ich nun wirklich annehmen müßte, daß auch materielle Erwägungen bei der Wahl meines Verlobten mitspielen, daß er lieber auf meinen Besitz verzichten würde, als mich ohne Mitgift und Anwartschaft an sich zu binden, so würde ich unbedingt und sofort Verzicht leisten. Ein offener, ehrlicher Bescheid von Unbeteiligten könnte mir am besten Klarheit und Wahrheit schaffen, und recht herzlich wäre für solche Nächstenliebe dankbar

Eine, die sich auf unsicherm Boden fühlt.

Frage 4438: Eine Tochter von 17 Jahren wünscht die Damenschneiderei zu erlernen. Könnten mir vielleicht meine werten Mitabonnentinnen einige Adressen mitteilen, wo dieselbe eine gründliche Lehrzeit durchmachen könnte, in jeder Hinsicht gut versorgt wäre und, da sie Waise ist, vollständigen Familienanschluß fände?

M. B. in O.

Frage 4439: Kann eine 25jährige Tochter noch das Seminar besuchen, um sich dem Lehrerinnenstande zu widmen?

F. A., Zürich.

Frage 4440: In der Beilage zur „Frauen-Zeitung" Nr. 51 las ich ausgeschrieben „Petrolkochapparate ohne Docht mit Bügelofen". Ich möchte nun fragen, ob das das Neueste ist, was man in dieser Beziehung hat; ob man ihn in Basel auch erhalten kann und ob vielleicht eine der werten Leserinnen einen Apparat ohne Docht besitzt und mir Auskunft geben kann, wofür zum voraus besten Dank.

Eifrige Leserin.

Antworten.

Auf Frage 4409: Es diene Ihnen die Adresse: Frau Verena Sennwald, 4 chemin des chalets, Servette, Genf.

Frau A. in Sch.

Auf Frage 4427: Bei der Unzuverlässigkeit der heutigen Dienstboten kann in der besten Haushaltung ab und zu etwas vorkommen; aber man darf von der Hausfrau verlangen, daß sie selbst zum Essen steht und nicht durch eigene Versäumnis die Unzufriedenheit ihres Mannes hervorruft. Je anspruchsvoller der Mann ist oder wird, je mehr muß die Frau alles thun, was in ihrer Macht steht, um seiner Unzufriedenheit zuvorzukommen. — Nehmen Sie sich vor vielem Trinken in acht; in Ihrem Alter fängt das Ding an, gefährlich zu werden: Herz, Leber, ja alle Organe arbeiten nicht mehr wie früher.

Fr. M. in B.

Auf Frage 4431: Jede Ueberbürdung eines Kindes rächt sich in fürchterlicher Weise, am meisten, wenn es ohnehin schon ein nervöses Kind ist. Man lasse wenigstens das Klavierspielen weg.

Fr. M. in B.

Auf Frage 4434: Es ist für eine Frau nie ratsam, hinter dem Rücken ihres Mannes etwas heimlich zu thun; der beste Zweck kann nie das Mittel heiligen. Es sollte Ihnen aber wohl möglich sein, mit Einwilligung des Mannes monatlich etwas auf die Seite zu legen, sei es, indem Sie sich ein reichliches Haushaltungsgeld bewilligen lassen und daran Ersparnisse machen, sei es in anderer Weise. Aufschreiben und Rechnen ist für jedes große und kleine Geschäft eine dringende Notwendigkeit, soll es nicht den Krebsgang gehen.

Fr. M. in B.

Feuilleton.

Allerlei Menschen.

I.

Auch eine Mutter.

(Schluß.)

Und wie sie so dahinschreitet, die weichen Kinderfingerchen in ihrer Hand festhaltend, und der kleine Bub neben ihr hertrippelnd sein helles Stimmchen ertönen läßt, zutraulich alle die Wörter und kleinen Sätze wiederholend, die sie ihn gelehrt hat, wie sie da auf das Kind an ihrer Seite niederschaut, da kann sie nicht mehr, die arme Frau, da rinnen die Thränen so dicht und schwer ihr aus den Augen, daß sie oft nicht mehr weiß, wo sie geht und steht. Wie ein Nebel liegt sie vor ihr, diese Ferne, der sie zuschreiten muß in stiller Qual. Einmal setzt sie sich hin am Weg; einmal auch, es hat's niemand gesehen, geht sie wieder eine große Strecke rückwärts dem Dorfe zu. Zuletzt aber rafft sie sich auf und nimmt ihre ganze Kraft zusammen, greift wacker aus, und am Nachmittag ist sie am Ziel. Es ist der Ort, das Haus, das man ihr bezeichnet hat.

Eine Frau steht unter der offenen Thüre; es ist diejenige, die sie sucht; kaum hat sie sie erkannt, so nobel sieht sie aus. Die Frau hält ein kleines Kind im Arm. Wie es scheint, ist ihr Ersatz geworden für dasjenige, das sie lieblos verlassen. „Meinetwegen, verdient hat sie's aber nicht," murmelt die Frau Braun, wie sie näher tritt.

Ob die Mutter jetzt wohl ihr Erstgeborenes wieder erkennt? Nein, wie könnte sie auch? besinnt sich die Alte. Ist der Bub damals ja nur ein wenige Wochen altes Kindlein gewesen, schmächtig, kränklich, mit unbestimmten Zügen, als ihn die Mutter verließ. „Hier ist Euer Kind," sagt sie darum laut und deutlich zu dem Weib unter der Hausthüre.

Erschrocken schaut dieses auf die Ankömmlinge. Wie es die Frau Braun erkennt, wie es das Kind erblickt, das diese an der Hand führt, da fährt es zusammen. „Herr Jesus!" schreit es auf; aber schnell besinnt es sich, drängt die Alte mit dem Kleinen in die Stube und schließt die Thüre. Hoffentlich hat niemand deren Worte gehört, noch das Kind gesehen. Grob fährt die Frau ihre Besucherin an; es ist nicht wahr, was sie sagt, sie lügt; das Kind ist nicht dasjenige, das sie geboren; das ihre ist schon längst tot, es sah ja so elend aus und ist keinesfalls aufgekommen. Das brauche ihr die Frau Braun nicht weiß zu machen, sie wisse schon, wo das hinaus wolle. Geld wolle sie ihr erpressen und nichts anderes.

„Geld? So!" schreit die Frau Braun nun ihrerseits. Ja, wahrlich, verdient hätte sie einige Unterstützung. Der schöne Lohn sei ihr auch versprochen worden, wenn sie den Wurm behalte. Aber deswegen sei sie nicht hergekommen. Ums Geld habe sie das Kind nicht besorgt und gepflegt wie ihr eigenes durch Krankheit und Winterszeit, wenn sie oft nicht gewußt, wo Brot hernehmen und die Milch für beide — nein und noch einmal nein! Wenn der Ammann ihr nicht befohlen hätte, den Buben fortzubringen, weil er ihn nicht länger im Dorfe haben wolle, sie hätte ihn nicht den weiten Weg auf dem Arm hergeschleppt. Und laut und feierlich ruft sie, daß die Stubenwände wiederhallen: „Es ist Euer Kind, so wahr ich hier stehe. Ihr seid seine Mutter! Zu Euch gehört es und bei Euch wird es bleiben. Jakobli, geh' zu deiner Mutter und sag ihr ‚Guten Abend'. Gib ihr's Händchen," drängt sie das Kind, das ängstlich sich in ihren Schoß zu verkriechen sucht. „Seht Euch doch einmal Euren Buben an, Frau. Wundert es Euch denn nicht, wie er herausgekommen ist? Er ist gesund und wohl dran, nicht wahr, und groß für sein Alter?" so meint sie, ihn voll Stolz vor sich hinstellend.

Aber die Mutter will das Kind nicht ansehen. „Ist mir einerlei, wie er ist. Wenn er Euch so gut gefällt, nehmt ihn nur wieder mit. Ich kann ihn hier nicht brauchen. Dem Mann darf ich nichts von ihm sagen; er würde mich aus dem Hause jagen. Er hat genug an dem einen Kind da."

„Ob Ihr wollt oder nicht, der Bub ist nun einmal Euch. Er ist Euch, er ist Euch!" wiederholt Frau Braun einmal übers andere, wie wenn sie den Satz auswendig lernen müßte. Dabei drängt sie rauh den Kleinen, der anfängt zu weinen, von sich weg. Sie reißt die Fingerchen, die sich an ihren Rockfalten festzuhalten suchen, wieder auf. „Ich muß fort jetzt, wenn ich heute noch heimkommen will," sagt sie plötzlich. „Jakobli, geh' zur Mutter," befiehlt sie noch einmal.

Doch das Kind klammert sich in seiner Verzweiflung immer fester an sie an. „Mutter, Mutter, du bist Mutter," schluchzt es, lallt es; „heimgehen mit Jakobli," fleht es.

„Gebt doch dem Kind ein bißchen was zu essen," meint jetzt die alte Frau, die sich nicht mehr zu helfen weiß. „Dann kommt es eher zu Euch. Es hat gewiß Hunger und Durst; denn den ganzen Tag über hat es nichts gehabt."

Die Mutter scheint endlich eine Art Erbarmen zu fühlen mit dem Kleinen.

„Meinetwegen will ich ihm Milch holen. Und auch Ihr, Frau Braun, werdet wohl gerne etwas nehmen. Ihr braucht nicht nachher zu erzählen, daß ich Euch hungrig wieder fortließ."

„Nein, nein," wehrt diese. Ihre Standhaftigkeit droht sie zu verlassen dem Schmerz des armen Kleinen gegenüber. „Nur schnell dem Bübli etwas," drängt sie, „ich kann dann gleich fort."

Endlich kommt die Frau mit Milch und Brot und stellt das Essen auf den Tisch. Doch nicht einmal ein paar einladende Worte sagt sie dem Kleinen, um ihn näher treten zu machen. Frau Braun gibt sich Mühe, den Sinn des Kindes auf die guten Sachen zu lenken, die die Mutter ihm bereitet habe; doch umsonst. Das Kind fürchtet sich vor der fremden Frau, zu der man es hindrängen will; es will nicht zugreifen. Und als es gar noch

sieht, wie die Gefürchtete, den Löffel zur Hand nehmend und ein Stück eingebrocktes Brot aus der dampfenden Flüssigkeit schöpfend, sich seiner kleinen Person nähert, da packt es die Angst, eine unbestimmte, instinktive Angst. In Verzweiflung schlägt es mit beiden Händchen vor sich hin, um das Ungeheure von sich abzuwehren. Weit fort fliegt der Löffel, während der milchige Inhalt der Frau über das Kleid herunterläuft. Jetzt steigt die Zornesröte dem Weibe ins Gesicht. „Nein, der Bengel!" ruft es, „meinen neuen Sonntagsrock hat er mir verdorben." Und ehe die Frau Braun dazwischen treten kann, saust der Schlag schwer auf das wehrlose Kind herunter, so schwer, daß dasselbe zusammenknickt, und der Schmerzensschrei ihm in der Kehle stecken bleibt.

Frau Braun schreit statt ihm. „Seid Ihr ein Tier oder ein Mensch?" herrscht sie das Weib an, und empört, außer sich, stößt sie dasselbe zur Seite, nimmt das wimmernde Kind vom Boden auf, und mit drei Schritten ist sie zum Hause hinaus.

Keuchend eilt sie davon, als ob eine Rotte Henkersknechte hinter ihr her wäre, sie zu verfolgen. Die Angst, der Zorn leiht ihr eine eigentümliche Kraft. Leichtfüßig geht es bergauf und bergab durch die hereinbrechende Nacht. Sie fühlt keine Schwere, keine Mattigkeit in den Gliedern mehr wie am Morgen, leicht scheint ihr die Last, die sie trägt, und genug Atem hat sie noch, um mit dem Kinde derweil zu plaudern. Allerlei Sanftes sagt sie ihm, allerlei Gutes verspricht sie ihm. Sie weiß kaum, wohin sie geht, und doch wählt sie den rechten Weg, den Weg nach Hause. Die Stunden verrinnen, sie spürt keine Entfernung. Jeder Schritt trägt sie ja fort von dem häßlichen Weibe. Gottlob hat sie dem Unmensch das Kind noch entreißen können. Nein, deshalb hat sie es nicht gehütet wie ihren Augapfel von der Stunde seiner Geburt an, hat sie sich nicht gefreut über den ersten Schritt, den es an ihrer Hand gethan, und das erste Wort, das es ihr nachgelallt, um es jetzt von der Person elend schlagen zu lassen. Sie drückt das schlafende Büblein fester an sich. „Nein, und wenn hundert Männer gegen mich kommen, ich geb' dich nicht her und dem bösen Weibe schon gar nicht." Und das Kind, geweckt durch die Zärtlichkeit der alten Frau, jauchzt leise auf, und schmiegt sich dann wieder wohlig an die Brust der Pflegemutter an, wie es so von ihr dahin getragen wird unter dem glänzenden Sternenhimmel. Es merkt wohl, wie gut ihm wieder geworden ist.

Endlich steht die Frau Braun wieder vor der Thüre ihres Hauses, und jetzt erst fällt es ihr schwer aufs Herz. Wie komme ich nur herein mit dem Kinde? Es ist Sonntagabend, das ist immer eine schlimme Nacht bei ihrem Manne. Wie ein Dieb muß sie einschleichen, hundert Vorsichten anwenden, damit er nicht sieht, was sie heimbringt. Nie hat sie erzählt, wie es ihr ergangen ist, nicht die Flüche wiederholt; nicht die Schläge gezählt, die auf sie niederdonnerten. Arme Frau Braun! Und doch, wie sie am folgenden Tag im Frühlingssonnenschein in ihrem Gärtchen steht mit der Hacke in der Hand, um das Land bereit zu machen für die Kartoffelsaat, wie sie schafft und schaufelt, daß ihr schier der Atem ausgeht, wie aber das Kind hin- und hertrippelt, mit den Hühnern um die Wette, da sieht die Frau Braun aus wie ein alter Baumstrunk, der gestern vielleicht einem harten Wetter hat Trotz bieten müssen, heute jedoch mit dem grünen Blattwerk, das ihn umsponnen, fröhlich prangt in Sonnenglanz wie ein junger Wildling voll Saft und Kraft und Lebenslust.

Seither sind wieder ein paar Jahre herumgegangen und das Jakobli ist immer noch bei der Frau Braun. Wohl ist sie wieder um ein Merkliches älter und morscher geworden; aber noch steht sie aufrecht, und solange sie stehen kann, darf ihr der Bub nicht aus dem Hause, so sagt sie. Der Mann hat sich nachgerade an das Kind gewöhnt. Er brummt und wettert freilich immer noch laut genug zeitweilig über die Verrücktheit seiner Alten, wie er sie tituliert; aber seine Frau hat doch gemerkt, daß, wenn der Bub einmal nicht da ist, der Mann der erste ist, der dem Kinde nachfragt. Und mit dem Ammann ist's ungefähr dasselbe. Er nimmt vielleicht alle Jahre einmal einen Anlauf, um die Frau Braun wegen Ungehorsam gegen die Obrigkeit zurechtzuweisen. Er gibt ihr Frist bis zu einem gewissen Zeitpunkt, um seiner Anordnung nachzukommen und das Kind zu entfernen. Dann antwortet ihm die Frau Braun laut und unerschrocken: „Geht selber, Herr Ammann, und werft den Buben ins Wasser oder laßt ihn von dem Unmensch von einer Mutter totschlagen, was ungefähr dasselbe ist. Ich geh' kein zweites Mal mit ihm fort." Und weil der Herr Ammann selber Vater von zwölf Kindern ist und keines von ihnen allen totgeschlagen sehen möchte, schweigt er still, und die Sache bleibt wieder beim alten.

Schließlich macht es ja niemand weder warm noch kalt, denkt er, ob das Kind droben im Dorf unter dem Dach der Frau Braun bleibt oder nicht, wenn nur von Gemeinde wegen nicht für dasselbe gesorgt werden muß.

Dem Kinde aber ist's warm genug im weichen Nest, das Mutterliebe ihm bereitet, und das ist die Hauptsache, nämlich, daß eines dieser verstoßenen, mißachteten, kleinen Wesen, wovon die Welt so viele hat, ein paar starke Arme gefunden, die es tragen, die es schützend und liebend umfangen in Freud und Leid seiner Kindheit. H. B.

Auroras Prüfungen.

Von E. Lovett-Cameron.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Marie Schultz.

(Fortsetzung.)

Was galt Crocus, der in diesem Augenblick bei dem beunruhigenden Anblick eines Esels, der ganz gelassen an der Hecke Nesseln abweidete, einen wilden Satz von einer Seite des Weges auf die andere machte.

„Pferde sind, glaube ich, vor Eseln bange," meinte Aura lachend. Sie war den Ponies wirklich sehr dankbar, daß sie ihnen ein so unverfängliches Gesprächsthema lieferten.

„Sie sind bange vor Eseln, Schweinen, Kühen, Spatzen und Kaninchen — kurz vor der ganzen Tierwelt, die in unseren Landbezirken anzutreffen ist. Selbst das harmlose Huhn scheint in ihrem dummen Hirn eine wahre Panik zu erregen, wenn sie ihm in der Einsamkeit der Landstraße begegnen, während sie in Piccadilly auf sämtliche Bewohner des zoologischen Gartens stoßen könnten, ohne die mindeste Notiz von ihnen zu nehmen. Das Scheuwerden wird den Pferden auf dem Lande zu einer Art von Beschäftigung; sie haben nichts anderes zu thun. Ich glaube indessen, der Scherz fängt jetzt schon an, ihnen langweilig zu werden; denn, sehen Sie, wir sind eben an einem alten Manne mit einer Schiebkarre vorübergekommen, und sie haben ihn nicht beachtet."

Die Gegend war reizend. Die gewundenen Heckenwege waren durch die dichten Waldungen, die sie begrenzten, sehr schattig; eine Fülle von Sommerblumen, wilden Rosen und den langen, violetten Dolden des Fingerhutes wuchsen am Wegrand. Lange fuhren sie, abwechselnd durch Sonnenschein und Schatten, fast schweigend dahin. Die Ponies hatten sich, wie Wynyard vorausgesagt, beruhigt, und nichts schien das ruhige Glück der goldenen Nachmittagsstunden trüben zu sollen. Denn sie waren glücklich — glücklich, beisammen zu sein, und über dem freudigen Gefühl, das in dem Worte „beisammen" lag, konnten sie fast die dunkle, unüberbrückbare Kluft, die sie so verhängnisvoll von einander schied, vergessen. Und, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dachte Wynyard mit keinem Gedanken daran, den Frieden derjenigen, die ihm unaussprechlich teuer war, durch irgend ein Wort, das sie hätte verletzen oder beunruhigen können, zu stören. Sie hätte ein Alleinsein mit ihm nicht zu fürchten brauchen; seine Liebe war zu tief, seine Achtung vor ihr zu groß — er würde sich nicht leicht vergessen. Ihm fiel es durchaus nicht bei, sie über ihre Ehe auszufragen oder sich zu erkundigen, weshalb sie treulos gegen seine unausgesprochene Liebe gewesen, von der er geglaubt, sie verstände sie. Aller Groll gegen sie war längst aus seinem Herzen gewichen. Es war unmöglich, das sagte er sich oft, Aura anzusehen und sie für geldsüchtig oder falsch zu halten; das klare Licht in ihren Augen, den „Fenstern ihrer Seele", aus denen des Himmels Bläue strahlte, zeigte, daß sie niedriger Gesinnung oder eines Treubruches unfähig sei. Er wußte nunmehr, daß Lady Adelas verkehrte Darstellungen gegen ihn im Augenblicke ihrer höchsten Bedrängnis sie von ihr getrieben, und er war überzeugt davon, daß irgend eine furchtbare Notwendigkeit, die auf sein unerklärliches Fernbleiben gefolgt, sie dazu gezwungen haben müsse, einen solchen Menschen, wie Robert Strange, zu heiraten. Ein schweres und grausames Geschick hatte sie geschieden; aber sie — sie, in ihrer makellosen Reinheit und Gradheit — war ohne Schuld; darauf hätte er sein Leben einsetzen können. O, blinder Thor, der er gewesen, nicht von Anfang an an sie zu glauben, nicht längst von ihrer Wahrhaftigkeit und Herzensgüte überzeugt gewesen zu sein! Ihr Leben und seines waren zu Grunde gerichtet, und wahrlich zum Teil durch seine Schuld; aber sie war ohne Makel, wie die Engel des Himmels. Ach, ach, welch ein Jammer es war!

Dessenungeachtet war er während dieses kurzen und friedlichen Sommernachmittags fast glücklich. Sie saß neben ihm, ihr schönes Antlitz war dem seinen nahe, ihre Augen begegneten jeden Augenblick mit offenem, holdseligem Ausdruck den seinen, sein Arm streifte den ihren, er fühlte ihren Atem auf seiner Wange.

„Könnten wir nur ewig so weiter fahren!" dachte er in seiner Bethörung. „Ich könnte mich damit zufrieden geben, niemals auch nur ihre Hand zu berühren, dürfte ich ihr nur stets nahe sein und sie sehen und mit ihr reden wie jetzt! Es ist wie ein Traum verlorener Freuden. Und doch, wie bald wird es vorüber sein, und die Bitterkeit der Erinnerung ist wiederum alles, was mir übrig bleibt."

Und schließlich kam von Auras Lippen das Wort, das die Vergangenheit noch einmal heraufbeschwor.

„Gedenken Sie noch des Apfels, den ich damals in unserm Obstgarten durchbiß?" sprach sie nach langem Schweigen leise, fast wie zu sich selbst.

„Ich dachte gerade in diesem Moment daran," gab er mit einem schnellen, verstohlenen Blicke in ihr abgewandtes Antlitz zur Antwort. „Ich habe dessen so oft gedacht! Sie sagten — wissen Sie noch — daß er ein Sinnbild der Enttäuschung sei. Es war fast eine Prophezeiung, nicht wahr?" fügte er mit so leiser Stimme hinzu, daß sie die Worte nur eben vernahm.

Ihre einzige Erwiderung war ein tiefer Seufzer, der ihm mit seinem wortlosen Gram tief ins Herz schnitt. Einige Sekunden lang sprach keines von ihnen; sie waren zu sehr in Gedanken verloren.

„Mitunter denke ich, jener Tag muß nur ein Traum gewesen sein," fuhr er nach einer kleinen Weile fort; „er liegt so verschwommen, so schattenhaft, so in weiter, nebelhafter Ferne hinter uns. Nichts ist davon übrig geblieben — gar nichts!"

„Nur ein Sträußlein welken Thymians," antwortete sie mit schwachem, wehmütigem Lächeln.

„Sie haben es aufbewahrt?" rief er und wandte sich schnell zu ihr.

„O ja, freilich habe ich es aufbewahrt! Sie wissen, Frauen halten diese thörichten Andenken aus ihrer Mädchenzeit in Ehren. Ich werde es immer aufbewahren; das ist doch wohl eine sentimentale Anwandlung, die ich mir gestatten darf, nicht wahr?" — und wiederum seufzte sie, nicht laut, aber so tief und schmerzlich, daß es wie der leise Wiederhall müder Verzweiflung klang.

Er war durch ihr Geständnis tief gerührt. So bewegte es ihn, daß es ihm in den Sinn kam, aufrichtig dankbar dafür zu sein, daß die Beschäftigung, die Ponies zu lenken, und die Anwesenheit des kleinen Grooms auf dem Rücksitze, sich als ein wirksames Schutzmittel erwies, nicht den Kopf zu verlieren und irgend etwas zu sagen und zu thun, was er vielleicht bis zu seiner Todesstunde bereut hätte. In diesem Augenblicke scheuten die Ponies überdies sehr gelegen beim Anblick eines winzigen schwarzen Kätzleins, das aus einem Bauerngärtchen kam und unmittelbar vor ihnen quer über den Weg setzte, und als er sie glücklich beruhigt, hatte Aura irgend eine Bemerkung gemacht, wie spät es sei und vorgeschlagen, wieder nach Dearlock House zu fahren, so daß die Unterhaltung in ungefährlichere Bahnen gelenkt war.

„Können wir auf diesem Wege zurückfahren?" fragte Wynyard den kleinen Timotheus auf dem hintern Sitze und deutete mit der Peitsche auf einen verlockend aussehenden grünen Heckenweg zu ihrer Rechten.

„Ja, gnädiger Herr," erwiderte Timotheus und faßte an den Hut. „Wenigstens wenn der gnädige Herr sich nichts daraus macht, an der Eisenbahn entlang zu fahren," fügte er hinzu.

Wynyard überhörte den Schluß des Satzes, das „Ja, gnädiger Herr," war alles, was er vernahm. Aura hatte ihn angeredet, und er sich zu ihr gewandt, um auf irgend eine unwesentliche Frage, die sie an ihn gestellt, zu antworten, ehe er Timotheus zu Ende angehört. Hätte er das gethan — hätte er die unheilverkündende Warnung vernommen — so würde Wynyard, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Zauber jenes schattigen, verlockenden Weges, in den er jetzt die Ponies lenkte, nicht unterlegen sein.

Der Weg war ziemlich steil, wogegen vielleicht keiner von ihnen etwas einzuwenden hatte, denn die Ponies durften bergauf im Schritt gehen und so wurden die glückseligen Augenblicke, die nur zu schnell verrannen, etwas länger ausgedehnt.

(Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Uebertragung von Krankheiten durch Papageien.

Nach einer Notiz, welche vor einiger Zeit in einer deutschen Zeitschrift erschien und seither fast in der ganzen deutschen Presse Aufnahme gefunden hat, sollen die so viel als Stubenvögel gehaltenen Papageien in besonderm Grade der Lungentuberkulose unterworfen sein und die Gefahr darbieten, diese so unheilvolle Krankheit auf den Menschen zu übertragen. Man kann sich denken, welche niederschlagende Wirkung diese Mitteilung auf alle Besitzer und Besitzerinnen der beliebten Hausgenossen aus der Tierwelt ausübte, und welchen Schrecken sie namentlich in den Kreisen der Vogelhändler verbreitete. Erschien die Notiz von vornherein als etwas auffällig, so hat nunmehr eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Vogelkunde, Dr. Karl Ruß, das Wort zu ihrer Widerlegung ergriffen. Auf eine mehr als dreißigjährige, praktische Erfahrung gestützt, erklärt Dr. Ruß in einem interessanten, in Nr. 25 von „Ueber Land und Meer" erschienenen Artikel über die Uebertragung von Vogelkrankheiten auf die Menschen, daß die erwähnte Notiz auf einer falschen Beobachtung von Thatsachen oder einem voreiligen Schlusse beruhen müsse, da von allen Krankheiten, von welchen unsere Stubenvögel befallen würden, die Lungentuberkulose die seltenste, nur in einem verschwindend kleinen Prozentsatze vorkommende sei und bisher kein einziger Fall von einer thatsächlich erfolgten Ansteckung der Menschen durch eine der specifischen Vogelkrankheiten nachgewiesen sei. Die Besitzer und Besitzerinnen der verschiedenen Arten von „Papchen", „Lolos" und „Doras" können sich also vollständiger Beruhigung hingeben und sich wie bisher sorglos der Pflege ihrer gefiederten Lieblinge widmen.

Foulard-Seidenstoffe

gewählteste Farbstellungen in unerreichter Auswahl, als auch schwarze, weisse und farbige Seide mit Garantieschein für gutes Tragen. Direkter Verkauf zu Fabrikpreisen auch in einzelnen Roben. Tausende von Anerkennungsschreiben. Verlangen Sie Proben mit Angabe des Gewünschten.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich
Kgl. Hoflief. (894

Allgemeine Schwäche.

Herr **Dr. Rosenfeld** in **Berlin** schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten, der lange Zeit verschiedene Eisenpräparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Dr. Hommel's Hämatogen mit so gutem Erfolge gebraucht, daß nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz danieder lag und der Kräftezustand sich merklich besserten. Namentlich hob der Kranke den angenehmen Geschmack des Präparates sehr hervor. **Nach der zweiten Flasche waren die Kräfte bereits so weit gehoben, daß er seinem Berufe, dem er sich seit langer Zeit hatte entziehen müssen, wieder vorstehen konnte.**" Depots in allen Apotheken. [1071

In allen Apotheken

1112] finden Sie den echten **Eisencognac Golliez** mit der Marke „2 Palmen"; derselbe wurde mit über 22 Medaillen ausgezeichnet und bildet seit 24 Jahren das beste und wirksamste Eisenpräparat bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwächezuständen, schlechtem Appetit. Preis in Flaschen à Fr. 2.50 und Fr. 5.—.
Hauptdepot: **Apotheke Golliez in Murten.**

Beschwerden sitzender Lebensweise (träge Verdauung und ihre Folgen) werden am einfachsten vermieden durch den tägl. Genuss der steril. Traubensäfte, welche zugleich ein sehr angen. Erfrischungsgetränk bilden. (In ganzen und halben Flaschen zu beziehen von der Gesellschaft zur Herstell. alkoholfr. Weine in **Bern.**) Man verl. Preisliste. (M 12741 Z) [956

Die elegantesten Damen haben auf den antiken Cold-Cream, welcher die Haut ranzig macht und dem Gesichte einen glänzenden Schein gibt, Verzicht geleistet. Sie haben die **Crème Simon,** den **Puder de Riz** und die **Seife Simon,** welche die gesündeste und wirksamste Parfümerie bilden, adoptiert. Man prüfe die Fabrikmarke. Zu haben bei: **J. Simon,** Paris, sowie in Apotheken, Parfümerien, Bazars und Toiletteartikel führenden Geschäften. [847

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.

Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermittelt, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellesuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitformat beigelegt.

*Wüsste vielleicht eine werte Leserin dieses Blattes auf kommende Saison einer 22jährigen Tochter eine Stelle als **Stallehrtochter** in ein besseres Hotel der Ostschweiz? Am liebsten im Appenzellerland. Unter Umständen würde die Betreffende auch eine Stelle als Ladentochter übernehmen. Sie spricht deutsch, französisch und englisch und ist im Nähen ziemlich bewandert. Die Lohnansprüche sind bescheiden, jedoch ist gute Behandlung erwartet. Offerten unter Chiffre L 1175 beförd. die Exp. [FV 1175*

Eine ganz zuverlässige Frauensperson katholischer Konfession, die einen Haushalt als Stellvertreterin der Frau ganz selbständig zu führen versteht und die gerne mit Kindern umgeht, findet gute Stellung. Vorgezogen wird das Alter von 30—40 Jahren. Beste Empfehlungen sind unbedingt nötig. Eintritt sofort oder möglichst bald. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften, Empfehlungen und Photographie versehen, befördert die Exped. unter Chiffre S 1176. [1176

*Eine **Lehrerstochter** aus dem Kanton Bern mit Sekundarschulbildung, die deutsch und französisch spricht, den Kurs als Arbeitslehrerin gemacht, sowie auch die Damenschneiderei erlernt hat, wünscht eine passende Stelle, um ihre Kenntnisse zu verwerten. Auskunft erteilt **Frau Elise Widmer,** geb. Flückiger, in **Heimisuyl** bei Burgdorf, Kt. Bern. [1177*

*Auf 15. Februar oder 1. März gesucht ein einfaches, braves und zuverlässiges, kath. **Mädchen** gesetzten Alters zu drei Kindern, welches schon länger als Kindsmädchen konditionierte. Lohn 20 Fr. Reisekosten ersetze. Familiäre Behandlung. Offerten mit Zeugnissen erbittet **Frau Anna Götz-Niggli,** Kleidermagazin, **Bern,** Neueng. 23. [1174*

*Eine brave, nette **Tochter** von angenehmem Umgang, und die auch etwas von Handarbeiten versteht, findet Stelle in einem guten Café-Restaurant zum Servieren. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt so bald als möglich. Offerten unter Chiffre F A 1137 unter Beilegung der Frankatur für Beförderung an die Expedition d. Bl. [1137*

Gesucht:

*ein **Mädchen** von 15—16 Jahren zum Anlernen im Kochen und Haushalt, in eine kleine, kinderlose Familie des Toggenburg. Gegen Einsendung der nötigen Frankatur wird die Adresse von der Expedition mitgeteilt. [1191*

Sterilisierte Alpen-Milch.

Berneralpen-Milchgesellschaft.

Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als **bester und einfachster Ersatz für Muttermilch** warm empfohlen. [1133

In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmenthal, zu beziehen.

Zuverlässigste und bestbewährte
Kindermilch.

Knabeninstitut Villa Mon Désir

Payerne (Waadt).

Französisch, Englisch, Italienisch. Handelsfächer. Künste. Geräumiges Haus, grosse Gartenanlagen. Aufmerksame Pflege. Pensionspreis Fr. 1200 per Jahr. Referenzen: **in Zürich:** Herr Manz, Hotel St. Gotthard; Herr Gassmann, Auf der Mauer: **in Winterthur:** Herr Hofmann, z. Ceder; **in Frauenfeld:** Herr Hugelshofer-Moosberger. Prospekte und anderweitige Auskunft verlange man von dem Direktor [1178] ***Prof. F. Deriaz.***

Töchter-Institut „Biene"

Rorschach.

Sorgfältige Erziehung. Unterricht in allen Schulfächern, fremden Sprachen, Musik, Malen, Handarbeiten, Haushaltungskurs, Gesundheitslehre. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin. [1182

Für Eltern.

Junge Töchter, welche die französische Sprache, das Nähen und das Zuschneiden erlernen wollen, finden gute Pension und sorgfältigen Unterricht nebst angenehmem Familienleben bei den Schwestern **Rogivue** in **Châtillens** (Vaud). Per Tag drei Stunden französisch. Pensionspreis 50 Fr. per Monat, Mietung des Pianos inbegriffen. Musikunterricht im Hause für 60 Cts. per Stunde. Referenzen: Frau Stapfer-Hess in Horgen. [1183

Alte Leidende, körperlich und Geistesschwache, sowie Gemütskranke

finden ein freundliches Heim für das ganze Jahr in dem prächtig gelegenen Altersasyl

Bethesda, Rüti, Kt. Zürich.

Pensionspreis für Armenpflegen Fr. 500 per Jahr
„ „ Private Fr. 700—1800 „ „
Die Pensionäre können eigenes Mobiliar mitbringen. — Näheres sagt der Prospekt, welcher auf Wunsch an jedermann gratis und franko versandt wird. — Sich zu melden bei der Verwaltung des Altersasyls:

T. H. Büner,
Hausvater.

1146]

Ladentochter

gesucht.

In ein besseres Bijouteriegeschäft des Berner Oberlandes wird auf Anfang März eine treue, gewandte Verkäuferin gesucht. Verlangt wird Kenntnis der deutschen, französischen und englischen Sprache in Wort und Schrift und etwas Buchhaltung. Reflektantinnen belieben ihre Offerten nebst Referenzen, Gehaltsansprüchen und Photographie unter Chiffre E T zu richten an die Expedition d. Bl. [1190

Sichere Jahresstelle. Ohne prima Zeugnisse Anmeldung unnütz.

Gesucht: *zu einer Damenschneiderin eine **Lehrtochter** unter sehr günstigen Bedingungen, ebenso eine Tochter zur weitern Ausbildung. Offerten unter Nr. 1171 befördert die Expedition d. Bl. [1171*

Die Frankatur für Uebermittlung der Offerte muss beigelegt werden.

Ein Mädchen

*zur Aushülfe in der Haushaltung und das auch mit Kindern umgehen kann, findet sofort Stellung. Schriftliche Anfragen und Zeugnisabschriften an **Frau Häfely,** Villa Erika, **Davos-Platz.***

NB. Bei Zufriedenheit Reiseentschädig.

Gesucht.

*Ein williges, gesundes **Mädchen,** dem es daran gelegen ist, die Hausgeschäfte zu erlernen, sucht Stelle auf Mitte Februar oder Anfang März. Familäre Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Die Suchende war Schülerin der Haushaltungsschule Winterthur. Gefl. Offerten unter Chiffre L K 1142 befördert die Expedition d. Bl. [1142*

Gesucht: Ein Bäckerlehrling.

Ein der Schule entlassener Knabe kann die Gross- und Kleinbäckerei gründlich erlernen. Bedingungen die des schweiz. Bäcker- und Konditorenverbandes. Eintritt nach Uebereinkommen. [1144

***H. Keller,** Bäcker, **Zürich V,** Kreuzstrasse 36.*

Ist es möglich,

eine Tochter zu finden, die den Namen einer guten Köchin verdient und gleichwohl zu jeder Hausarbeit willig ist? Die genug Intelligenz besitzt, um in einem Laden zu bedienen, und deren Zuverlässigkeit, Treue und Exaktität gross genug wäre, dass der Laden ihr ganz allein anvertraut werden könnte? Die Kenntnis zweier Sprachen ist erwünscht. Gefl. Offerten sind erbeten unter Chiffre L B 1149 F V an die Expedition. [FV 1149

In einer gewerbreichen Ortschaft des Kantons Solothurn ist ein nachweisbar rentables [1145

Modistin-Geschäft

aus Gesundheitsrücksichten sofort oder auf März zu verkaufen.

Offerten unter Chiffre N c 245 Y an **Haasenstein & Vogler, Bern.**

TÖCHTER-PENSIONAT.

(O 1499 L) Gegründet 1882. (1050

Mmes Gandin-Chevalier à Lausanne.

Références 1er ordre et prospectus à disposition.

Eine intelligente, junge Tochter wünscht Stelle als [1184

Schreiberin.

Gesucht

wird in ein Privathaus am Zürichsee eine treue, zuverlässige ***Magd,*** *welche sehr gut bürgerlich kochen kann und gerne Hausgeschäfte verrichtet. Guter Lohn ist zugesichert. Es können aber nur Anmeldungen mit besten Empfehlungen und guten Zeugnissen berücksichtigt werden. Offerten unter Chiffre O P 1166 befördert die Exped. d. Bl.* [1166

Gesucht:

für Anfang März in ein Herrschaftshaus aufs Land ein tüchtiges, protestantisches

Zimmermädchen,

das weissnähen, glätten und servieren kann, den Zimmerdienst und die Damenschneiderei versteht. Hoher Lohn.

Offerten, von Zeugnissen und Photographie begleitet, befördert unter Chiffre N N 1147 die Expedition d. Bl. [1147

Lehrlings-Gesuch.

Ein intelligenter, kräftiger Jüngling kann in einem grössern Detailgeschäft der Manufakturwarenbranche in die Lehre treten. Kost und Logis im Hause.

Anmeldungen sub Chiffre K R 1168 an die Expedition d. Bl. [1168

Pensionnat de Demoiselles.

Instruction et Education très soignées.

Mme. Briod, Montbenon

1187] **Lausanne.**

Pension und Kochschule

von

Frau Witwe Bichsel

in Moutier-Grandval.

Französische Sprache gründlich. Fremde Sprachen. Musik. Kochkurs. Grosser Garten. Prospekt und Referenzen von Eltern zur Verfügung. [1189

Pension-Haushaltungsschule

Mmes Cosandier, Landeron

(Neuchâtel).

(Nicht mit Pension Aellen zu verwechseln.) Prächtige Lage. Studium in franz. und engl. Sprache. Musik. Handarbeiten. Kochkunst. Ref. u. Prospekte mit Ansicht. (H 1138 N) [1180

Franz. Schweiz.

In einem ausgezeichneten Pensionate der franz. Schweiz könnte auf Ostern zum Pensionspreise von 600 Fr. ein junges, gebildetes **Mädchen** eintreten, welches geneigt wäre, einige Hülfe in der Häuslichkeit zu leisten und dabei Gelegenheit hätte, die französische und englische Sprache gründlich zu erlernen.

Adresse: **Pensionnat Bosset, Avenches** (Vaud). [1173

Familienpensionat

in Genf.

Unterricht in den modernen Sprachen. **Kochkunst, Zuschneiden, Weissnähen, Plätten.** Kunstfächer. Kleinere Anzahl von Schülerinnen. Eintritt im April. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an **Mme. Collet-Gilliard, villa beau Chêne,** chemin de la Pommière, **Genève.** (H 651 X) [1169

Pensionnat de Demoiselles

Auvernier — Neuchâtel.

Français, anglais, musique etc. Belle contrée salubre. — Vie de famille. — Excellentes références. (H 876 N) [1155

Directrice Mlle. Schenker.

Gesundheits-Bottinen

(✚ Patent Nr. 10,402)

aus bester Wolle **gestrickt.** Für **gesunde** und **kranke** Füsse, ein im Sommer kühler, im Winter warmer, **bequemer** Haus- und Ausgangsschuh. [944

Schäfte und fertige Bottinen liefern

Huber, Gressly & Cie.

Laufenburg.

Töchter-Pensionat

RAY-HALDIMANN

ehem. Gilliard-Masson

in Fiez bei Grandson.

Schöne Einrichtung. Mütterliche Pflege. Erlernung der französischen, engl. und italienischen Sprache. Musik. Malerei. Referenzen und Prospekte zu verlangen.

Mr. Ed. Ray, prof.

1172] früher Directeur des Gymnase — Ecole supérieure in **Lausanne.**

1185]

Töchter-Pensionat

Ray-Moser

in FIEZ bei GRANDSON

(gegründet 1870) [1107

könnte nach Ostern wieder neue Zöglinge zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht. — Familienleben. — Moderierte Preise. — Musik, Englisch, Italienisch, Malen. — Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an **Mme Ray-Moser.**

Bleichsüchtige, junge Mädchen

finden günstige Gelegenheit zur Erlernung der feinen vegetarischen, sowie auch der Fleischküche, in einem sehr schön gelegenen Sanatorium der Ostschweiz, das durch seine gute Küche renommiert ist. Beste Verpflegung unter gewissenhafter, ärztlicher Aufsicht. Gelegenheit zu englischer und französischer Konversation im Hause. Familienanschluss. Milchkurgelegenheit. Näheres unter O W 194 an die Expedition d. Bl. [1122

In einer kleinen Familienpension im Waadtlande **sucht man für Frühling**

eine Pensionärin und ein Mädchen

als Tausch gegen einen Knaben von 16 J. Man wünscht gute F., die sich mit der Landwirtschaft beschäftigt und Nähe einer Sekundarschule. Gute R. durch **Melle. Martha Bethge, Zofingen** und **Mr. Hänselmann-Hügi, Biel.** Sich an Herrn **Gollandat, La Sarraz, Waadt,** zu wenden. (H 912 L) [1170

Mädchenpensionat Lindengarten

Ober-Uster (Zürich).

Unterricht in Sprachen, Wissenschaften Musik, Zeichnen, Malen, Handarbeit. Prospekte und Referenzen gerne zu Diensten.

1165] **Die Direktion.**

Dans la famille d'un professeur de l'Université de Genève on recevrait deux ou trois [1136

jeunes filles

de 14 à 18 ans qui auraient l'occasion d'apprendre le français et de suivre les écoles: cours supérieurs, école ménagère, conservatoire, classes de dessin etc.

S'adresser à M. L. B., Pâquis 53, Genève.

Pensionnat de demoiselles

Dedie-Juillerat (H 397 L)

Rolle, Lac de Genève.

Enseignement: français, anglais, dessin, arithmétique, ouvrages à l'aiguille. Leçons particulières: italien, musique et peinture. Sur demande **références et prospectus. — Prix modéré.** [1105

Wer Arbeiter braucht, wer eine Stelle sucht, abonniere den „Schweizer. Stellen-Anzeiger", Eschlikon (Thurg.). Erscheint wöchentlich, bringt in jeder Nummer 500—700 Offerten aller Branchen. Einzelne Nummer kostet 50 Rp. Monatsabonnement Fr. 1.50. Für den Betrag kann gratis inseriert werden. [1188

Mme. Fischer-Hinnen, Tonhallestr. 20, **Zürich,** früher in **Genf,** übermittelt franko gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken die III. Auflage ihrer Broschüre über den [1039

Haarausfall

und frühzeitiges Ergrauen, deren allgemeine Ursachen, Verhütung u. **Heilung.**

Bewährter Erfolg

der

Passugger Mineralwasser.

Ulricus:

Von keinem Mineralwasser übertroffen

bei Magen- und Darmkatarrh,
Sodbrennen,
Fettsucht,
Leber-, Nieren- u. Blasenleiden,
Verschleimung jeder Art,
Husten, Heiserkeit,
Gallensteine,
Zuckerkrankheit.

Belvedra:

bei Störungen der Ernährung
und Blutbildung,
Bleichsucht und Blutarmut,
Menstruationsstörungen,
Neuralgischen Zuständen.

Theophil

ist das zuträglichste Tafelwasser:
durststillend, erfrischend,
säuretilgend und die Verdauung
befördernd.

Vorzüglich auch als Ersatz für Ulricus in milderen Fällen.

☞ Erhältlich überall in Mineralwasserhandlungen u. Apotheken; in Kisten à 30/1 und 50/2 Flaschen auch direkte durch die Passugger Heilquellen A. G., Zürich, Kappelerg. 15.

Bezugsquellen für St. Gallen:

Haupt-Dépôt Adler-Apotheke v. Dr. O. Vogt und alle übrigen Apotheken; sowie Droguerie Saxer zum Waldhorn, Max Kern, Klapp & Büchi. [1148

Alpinula — Avenches

Vaud.

In hübscher Gegend schön gelegenes, für **Töchterpensionat** *eingerichtetes Haus. — Ausbildung in* **Sprachen, Wissenschaften, Malen, Musik,** *verbunden mit Kursen in* **Weissnähen, Kleidermachen, Stickerei.** *Engländerinnen im Hause. Preis jährlich 1000 Fr.* [1016

Auskunft früherer und jetziger Zöglinge. Prospekte durch die Vorsteherin

M. Doleyres-Cornaz.

Physikalisch-diätetische Kuranstalt

Erholungsheim Unterneuhaus.

Station Wilchingen-Hallau, Kt. Schaffhausen (Schweiz).

Wasser-, Dampf-, Licht-, Luft- und Sonnenbäder.
Ganze und Teil-Packungen. (M a 2730 Z)
Massage (ärztlich geprüfter Masseur). ***Heilgymnastik.***
Vegetabilischer Tisch. Familiäre Behandlung. Gesunde Lage.
Billige Preise. Prospekte auf Verlangen gratis und franko. [1047
Hausarzt: ***Dr. med. J. Meyer.*** Eigentümer: ***A. Meyer-Schlatter.***

Institut für junge Mädchen

Mlle. **J. Dubois**, institutrice

Faubourg du Lac 21 Neuenburg (Schweiz) Allée du jardin anglais.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache und einer **praktischen Haushaltung.** Mein Pensionat ermöglicht jeder Tochter, nach Wunsch bei mir einen **Koch-, Plätten-, Lingerie-** und **Konfektionskurs** theoretisch und praktisch mitzumachen. Ich garantiere, dass mit meiner **diplomierten Methode** jede junge Tochter bald im stande sein wird, alle ihre Kleider selbst anzufertigen.

Fräulein, die nur einen Kurs (Dauer 3 Monate) nehmen wollen, haben zugleich die beste Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu üben. Familienleben. Mässiger Pensionspreis. Erkundigungen bei früheren Schülerinnen, auch in St. Gallen. Geprüfte Lehrerin für Französisch und Englisch. Prospectus stehen zu Diensten. [1181

Vorhangstoffe
Etamine
Vorhanghalter

eigenes und englisches Fabrikat, weiss und crème
in grösster Auswahl liefert billigst [1128

das Rideaux-Geschäft

J. B. NEF

HERISAU — zum „Merkur“

Muster franko. Etwelche Angaben der Breiten erwünscht. (M 56 G)

Haushaltungsschule Boniswyl

a. Hallwylersee (Aargau). [1186

Beginn des Frühlingskurses mit 1. März. Hauptfächer: Kochen und Führung des Hauswesens, Handarbeit. Pensionspreis für den dreimonatlichen Kurs Fr. 100. Nähere Auskunft durch die Vorsteherin **Elise Bachmann.**

Bensdorp's

reiner holländ.

Cacao

Ist unübertroffen! Man lasse sich nicht durch Anpreisung minderwertiger Ware beeinflussen, welche bei billigerm Preise dennoch zu teuer ist.

1154] (H 390 Q)

INSTITUT PESTALOZZI

Französisches Töchternpensionat

Château de Vidy, Lausanne. [979

Gründliche Erlernung der französischen, sowie modernen Sprachen; Musik, Malen, Anstandslehre, Hausführung, Kochkunst, weibliche Handarbeiten. Prospekte sowie Auskunft erteilt **Die Direktion.**

Pensionnat de jeunes filles Mme Dédie-Gossin

Corcelles, Jura bernois. [1096

Etude sérieuse de la langue française, musique, anglais, tenue du ménage. Education chrétienne, prix modéré. Entrées au printemps, excellentes références.

---

grösste Auswahl [923
neuester Kleiderstoffe

Stets Damen- und Kinderconfection

wollene Bettdecken etc.

Gegründet 1840 **Bruppacher & Co.,** auf Dorf, **Zürich.**

Muster-Kollektionen und Auswahlsendungen bereitwilligst u. franko.

Soolbad Rheinfelden.

Rheinsoolbad z. Schiff (Hotel und Pension).

Feines **bürgerliches** Haus; prächtig am Rhein gelegen. Durch **gute** Leistungen und die **billigsten** Preise altbekannt und Kuranden und Passanten daher bestens empfohlen. [630] **Witwe L. Erny.**

Es gibt Nachahmungen von

Bergmanns Lilienmilch-Seife

Unsere Lilienmilch-Seife trägt folgende Schutzmarke:

Zwei Bergmänner.

Wir bitten, auf den Namen:

Bergmanns Lilienmilch-Seife

und auf die Schutzmarke: **Zwei Bergmänner**

recht genau zu achten. [789

Bergmann & Co., Parfümeriefabrik, Zürich.

Bergmanns Lilienmilch-Seife à Stück 75 Cts. ist **echt** zu haben in den **meisten Apotheken, Droguerien** und **Parfümerien.** (H 1212 Z)

Neue, amtlich beglaubigte

Heilberichte.

Die Unterzeichneten wurden durch die **Privatpoliklinik** in **Glarus** durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit **amtlich beglaubigter** Unterschrift bestätigen.

Fussgeschwüre, Krampfadern, hochgradige Entzündung und Anschwellung. Lähmung des linken Beines. Frau P. Batschelet-Funk, Bellevue bei Nidau.

Darmkatarrh, Hämorrhoiden, Verstopfung abwechselnd mit Durchfall, Schmerzen im Mastdarm, Stuhldrang, schleimiger, oft blutiger Stuhl. Frau Marie Burri, Bellach bei Solothurn.

Bartflechten. Fritz Mäder in Agriswil bei Kerzers, Kt. Freiburg.

Gelenk-Rheumatismus. Fritz Bally in Aeffligen, Kt. Bern.

Bandwurm mit Kopf. A. Schweizer in Gelterkinden.

Bettnässen. (3 Knaben.) Karl Styger-Brändi, Steinerberg, Kt. Schwyz.

Magenkatarrh, Magenweh, häuf. Erbrechen. J. Häfelfinger, Drechsler, Gelterkinden.

Flechten, Durchfall. (Kind.) Alb. Näf, Sticker, Frühhof b. St. Peterzell, Toggenb.

Rheumatismus. Frau Anna Mäntele im Feldgarten, Höngg, Kt. Zürich.

Bettnässen. Joh. Jak. Stahel bei Jakob Hungerbühler, Rebmann, Feilen b. Arbon.

Halsanschwellung, Madenwürmer. Jos. Scherrer-Näf, im Rohr Hemberg.

Nässende Flechten. Aug. Fleischmann, Pfäffikon. Kt. Schwyz.

Lungenkatarrh, Asthma. Konr. Bisegger, Heizer, Sitterthal bei Bischofszell.

Nasen- u. Rachenkatarrh. Wwe. Sab. Sutter, Sonnenberg, Marbach, Kt. St. Gallen.

Schwerhörigkeit, Rheumatismus. Frau Bab. Härtsch, Rösslistr. 327, Oerlikon.

Rückenmarksleiden. Jakob Hanselmann, Weberei, Ebnat.

Rachen- und Kehlkopfkatarrh. Jakob Walther Andres, Aeffligen b. Bern.

Halsanschwellung, Gesichtsausschläge. Heinr. Kübler, Trompeter, bei Frau Witwe Gut, zum Oelgarten, in Frauenfeld.

Blasenkatarrh. J. Schläfli, Schneider, Madretsch b. Biel.

Gelenkrheumatismus. Karl Scherrer, Weichenwärter, Neugasse 68, Zürich III.

Darmkatarrh, Veitstanz. Johs. Aeppli u. Töcht., Mutzmalen, Stäfa, Kt. Zürich.

Magenkatarrh, Druck im Magen, Appettlosigkeit, Ekel, Aufstossen, Sodbrennen, Herzwasser. Stuhlverstopfung, übelriechender Atem, sehr heftige Kreuz- und Kopfschmerzen, Blutwallungen nach dem Kopfe, Schwindel und Müdigkeit. Frau Stoll in Riedern-Guggisberg bei Schwarzenberg, Kt. Bern.

Nasen- und Gesichtsröte, Gesichtsausschläge. E. Hess, Dessinateur (f. Frau), Oberstrasse 40, St. Gallen.

Adresse: **„Privatpoliklinik,** Kirchstrasse 405, **Glarus.“**

[920

MAGGI'S **Suppen-Rollen** in Täfelchen zu 10 Rappen für 2 gute Portionen sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [1160

Nachtstühle gesetzlich geschützt hygiein. prakt. u. elegante Familienmöbel für **Gesunde u. Kranke,** ärztl. gepr. u. präm. auf der Zürcher u. Genfer Ausstell., empfiehlt preiswürd. *P. Scheidegger,* Sitzmöbelschr., **Zürich III., Bäckerstrasse 11,** nahe der Sihlbrücke. [1179

„Frauen-Binde."

EUREKA

Betteinlagen
Menstr. Binden
PATENTIRT.

Anerkannt beste **waschbare** Binde aus Heureka-Stoff und in neuer Form. Aerztlich bestens empfohlen. Solider Stoff, hält Jahre lang, **warm,** leicht zu waschen, einfach und bequem. Keine Flanelle! Kein Tricot! Schachteln à 3 und 6 Stück, Gürtel 80 Cts. Direkt durch [1152

H. Brupbacher, Sohn, Zürich.

Kaffee

Empfehle

Santos-Kaffee

beau supérieur

per Originalsack, ca. 60 K. à Fr. 1.20 p. K.
„ 1/2 Sack, „ 30 „ à „ 1.25 „ „

Ia Laguayra-Pflanzen-Kaffee

Auslese

per Originalsack, ca. 60 K. à Fr. 2.50 p K.
„ 1/2 Sack, „ 30 „ à „ 2.55 „ „
franko Bahnhof Zürich.
Santos-Muster v 1 K. à Fr. 1.30 } plus
Laguayra-Mstr. „ 1 „ à „ 2.60 } Porto
stehen zu Diensten.

Theodor Fierz
Zürich. [1156

Den Tit. Bräuten

empfehle mich höfl. für geschmackvolle **Brodierung der Aussteuer.** Grosse Auswahl von **Namen jeder Art.** Musterhefte werden auch nach auswärts versandt. [1126
Für nur **feine Arbeit** wird garantiert. Hochachtungsvollst

J. Knechtli

Multergasse 6 St. Gallen Multergasse 6.

NB. Stetsfort halte Lager in ausserordentlich billigen **Handfestons,** solideste Garnierung von Damenwäsche. (H 163 G)

Dermaphil,

rasch und sicher wirkendes Präparat zur **Verhütung und Heilung rauher, aufgesprungener Haut;** in der kalten Jahreszeit unentbehrlich zur Hautpflege. Enthält **kein Fett,** daher bequemer und reinlicher im Gebrauch als **Lanolin, Vaselin, Coldcream etc. Allein zu haben** in Tuben à 40 Cts. u. Töpfen à 1 Fr. bei
1064] (H 3824 G) **G. Maeder,**
St. Jakobsapotheke, **St. Gallen.**
Prompter Versand nach auswärts. Telephon 743

CHOCOLAT
& CACAO
MAESTRANI
St. GALL

[928]

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt und Druckerei
C. A. Geipel in Basel.
Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten. [1032

Gegen Husten und Heiserkeit
PÂTE PECTORALE
fortifiante
von
J. Klaus
in Locle
Schweiz.
In allen Apotheken zu haben.
(H 7000 Y) [1044

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1043
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Hemden
billigste Bezugsquelle
für
Wiederverkäufer.
Hemdenfabrik
Reiden.
(H 3590 Lz) [1003

Keine Blutarmut mehr!

Natürlichstes, nachhaltig wirkendes, billigstes und für den Magen zuträglichstes Mittel gegen Blutarmut ist nach dem Urteil medizinischer Autoritäten

luftgetrocknetes Ochsenfleisch.

Stetsfort in vorzüglichster Qualität vorrätig bei [1125
Th. Domenig, Chur.
Eigene Fleischtrocknerei in Parpan 1500 Meter über Meer.

CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend kräftig, ergiebig und haltbar.

Originalpackung per engl. Pfd.		per 1/2 kg
Orange Pekoe	Fr. 5.—	Fr. 5.50
Broken Pekoe	„ 4.10	„ 4.50
Pekoe	„ 3.65	„ 4.—
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.75

China-Thee, beste Qualität
Souchong Fr. 4.—, Kongou Fr. 4.— per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei. [730
Carl Osswald, Winterthur.
Niederlage bei **Joh. Stadelmann,** Marmorhaus, Multergasse 31, **St. Gallen.**

ADLER Herbstanzug nach Mass
franko Fr. 46.50.
Stoffmuster und Mass-Anleitung gratis.
Hermann Scherrer
Kameelhof, St. Gallen. [857

Universal-Frauen-Binde

waschbare Monatsbinde

einfachstes, bequemstes und empfehlenswertestes Stück dieser Art. Zahlreiche freundliche Anerkennungen. Gürtel mit 6 Binden und in 3 Grössen à Fr. 6.50 und Fr. 7.50 per Nachnahme. [890
Wil (St. Gallen). Frau E. Christinger-Beer.

In grösster, unübertroffener Auswahl:
(H 590 Z) **Echte** [1037
Damenloden Verkauf per Meter! Costüme v. 40 Fr. an.
Hochfeine engl. tailor made Costüme u. Mäntel.
Jordan & Cie., Bahnhofstr. 77, **Zürich.**

Unbedingte

Zuverlässigkeit können nur solche Maschinen gewähren, die wie die

Victoria-Nähmaschinen

aus der Fabrik von
H. Mundlos & Co., Magdeburg-N.
(bestehend seit 1863)
aus bestem Material mit der peinlichsten Genauigkeit hergestellt sind.
Man wende sich vertrauensvoll an die Vertreter, deren Adressen auf Anfrage bei den Fabrikanten namhaft gemacht werden.

Einge- tragene
Garantirt grösste Dauerhaftigkeit — Zahlreiche Auszeichnungen.
Feinste Möbel-Ausstattungen. — Goldene Medaillen.
FABRIK MARKE
[1901]

Alleinverkauf der **Viktoria-Nähmaschinen** für **Appenzell, St. Gallen und Thurgau** bei **A. Schwalm,** Mechaniker, **Bühler** (Appenzell A.-Rh.). In **St. Gallen** Linsebühlstrasse 18. Niederlagen gesucht. (H 945 B) [1062

LIEBIG
COMPANY'S
FLEISCH-EXTRACT
Nur aecht, wenn jeder Topf den Namenszug J. Liebig in blauer Farbe trägt.

Das Fleisch-Pepton
der Compagnie Liebig

ist wegen seiner **ausserordentlich leichten Verdaulichkeit** und seines **hohen Nährwertes** ein **vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache und Kranke,** namentlich auch für **Magenleidende.**
Hergestellt nach Prof **Dr. Kemmerichs** Methode unter steter Kontrolle der Herren **Prof. Dr. M. v. Pettenkofer u. Prof. Dr. M. v. Voit, München.**
Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm. (H 140 X)

Zu haben in Apotheken, Droguenhandlungen und feineren Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften. [1060

Das beste Hustenmittel ist:
Pectoral Paracelsus
Die Schachtel: 1 Fr., zu haben in den Apotheken
EN GROS:
SAUTER'S LABORATORIEN, Aktiengesellschaft, GENF
[1045

Für die glückliche Heilung meines qualvollen Magenleidens spreche ich hiemit Herrn Popp meinen tiefgefühlten Dank aus. Ich kann alles ohne die geringsten Beschwerden genießen und fühle mich vollständig gesund. Ein Buch und Frageformular versendet J. J. F. Popp in Heide, Holstein, auf Verlangen gratis. [290
Reimann, Bezirkslehrer, Laufenburg, Aargau.

Spécialités renommées **J. KLAUS**
Fabriques LE LOCLE (SUISSE) MORTEAU (FRANCE)
CACAO SOLUBLE **J. KLAUS**
CHOCOLAT Extra fondant **J. KLAUS**
Caramel mou à la Crême **J. KLAUS**
Caramels fourrés et acidulés **J. KLAUS**
Gaufrettes aux fruits **J. KLAUS**
Pâte Pectorale fortifiante **J. KLAUS**
945 H I J

HEILUNG von **„weissem Fluss"** und davon abhängigen **Frauenkrankheiten.** Sich. Erfolg. Prosp. gratis. Institut **Sanitas, Genf.** [931

Das Buch über die Ehe
ein wissenschaftliches und belehrendes Werk mit 39 Abbildungen von Dr. med. Retau. Fr. 2.25. — Gegen Einsendung von Briefmarken frei. [1042
Gustav Engel, Berlin 51, W. 9.

Zur gefl. Beachtung!

Bei Aufgabe von Adressenänderungen bitten wir höfl. um gefl. Beifügung der alten (bisherigen) Adresse. Hochachtend

Die Expedition.

W. Kaiser, Bern: Jugendschriften, Kochbücher, Poesiebücher, Erbauungsschriften, Vergissmeinnichts, Glasbilder, Papeterien, Photographiealbums, Lederwaren u. s. w.
Kataloge gratis. (H 52 Y) [1036

Hygieinische Schutzartikel für Damen.
Preisliste sende verschlossen. [1041
A. Reimer, Sanitätsgeschäft, Basel.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 2.** | Februar 1898

Der Januar 1898.

Sonnenschein, warme Luft, staubige Straßen, Vogelgezwitscher, blühende Maßliebchen und frisches Grün am sonnbeschienenen Rain — so hat sich der Januar dieses Jahres vom Anfang bis zum Ende

uns dargestellt. Wie seltsam erscheint uns dies. Wohl heizte man den Ofen, wenn man im Zimmer arbeitend den Tag über stille sitzt, aber die Sonne lachte so verführerisch und warm, daß man der Versuchung nicht widerstehen konnte, für 3 bis 4 Stunden im Tage der köstlichen Außenluft Eingang zu verschaffen. Diesen Winter mußte ins Hochland gehen, wer einer Wintermilde bedürftig war.

Ein liebes Leserlein erzählt: Wir drei Kinder haben diesen Januar jeden Tag im Garten gespielt ohne Mantel und Kopfbedeckung und unser Vesperbrod haben wir immer im Freien eingenommen und zum Andenken hat der große Bruder uns auf der Gartenbank photographiert und auf dem Bilde hat er die merkwürdigen Witterungsverhältnisse mit Jahrzahl und Tag und unsere Namen aufgezeichnet. Er meint, wir werden vielleicht alte Leute, ehe wir zum zweitenmal eine solche Seltenheit erleben. Der Seltenheit halber haben wir das lustige Kleeblatt auf der sonnbeschienenen Gartenbank auch in unserer Jugendschrift verewigt; es wird ihnen besonders dann eine angenehme und lebendige Erinnerung sein, wenn in einem spätern Jahre im Januar die bittere Kälte sie an's Zimmer fesselt und sie ihre eingebundene Zeitung durchlesen. Der wunderbar schöne Januar des Jahres 1898 wird so bald nicht vergessen werden, auch wird ihm kaum so bald wieder ein ebenbürtiger Nachfolger erwachsen.

Ein braver Bursche.

(Fortsetzung.)

Es war noch ziemlich früh am Tage, als Walter die Hütte zum zweitenmal verließ; sein Herz wollte zerspringen vor Freude und Lust. Diesmal nahm er nicht den Weg nach dem Gasthaus, sondern schlug den Pfad durch das Tal ein, in der Richtung nach dem Engelhorn, dessen zerklüftete, hohe Gipfel fern in den blauen Himmel ragten.

In kurzer Zeit hatte er den großen, prächtigen Gletscher zwischen dem Engelhorn und dem Wellhorn erreicht. Einen flüchtigen Blick warf er auf die ungeheuren Eismassen, die im Glanze der Morgensonne schimmerten; dann wandte er sich zur Linken, wo ein steiler, enger Pfad zum Gipfel führte. Da der Pfad bei jedem Schritt beschwerlicher wurde, kam er hier nur langsam vorwärts; er sparte auch absichtlich seine Kraft, denn er wußte wohl, daß er dieselbe später werde ganz gewaltig anstrengen müssen. Nachdem er eine halbe Stunde mühsam hinaufgestiegen war, erreichte er eine hohe Klippe; hier setzte er sich, um einige Minuten Atem zu schöpfen.

Walter bedurfte auch der kurzen Rast; denn war der bereits zurückgelegte Weg schon lang und ermüdend, so war er doch nur ein Kinderspiel im Vergleich zu den Schwierigkeiten, welche er noch zu überwinden hatte. Er mußte die steilen, schwindeligen Höhen, die sich über seinem Kopfe türmten, erklimmen; er mußte ohne Weg und Steg dicht neben den schrecklichsten Abgründen, über Felsen und loses Gestein

klettern und schäumende Bergströme überschreiten, hinauf bis zu einer Höhe, auf welcher das erfrischende Grün längst verschwunden und nichts sichtbar ist, als die Riesenmassen der grauen und braunen Felsen und die mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Berggipfel — eine tote Wüste, wo kein Vogel sein Liebeslied vom blühenden Zweige trillert, kein Laut vernehmbar ist, außer dem dumpfen Donner der Lawinen, dem Getöse der Wasserfälle, welche vom schmelzenden Gletscher niederstürzen und sich durch rauhe Steinhaufen Bahn brechen. Dann und wann tönt dort der scharfe, durchdringende Schrei eines einsamen Geiers, der mit ausgebreiteten Schwingen hoch in den Lüften majestätisch die Täler umkreist und mit scharfem Auge tief hinab nach Beute späht.

Nach kurzer Ruhe sprang Walter auf und setzte die mühsame Wanderung fort; die Dankbarkeit gegen jenen edlen Herrn gab seiner Seele immer wieder Mut und seinem Körper Kraft und Ausdauer. Wohl strauchelte mehr als einmal sein Fuß auf dem kahlen, glatten Felsen; wohl glitt er oft große Strecken rückwärts über lose Steine und sank knietief in den Schnee; aber nichts konnte ihn in seinem Entschluß wankend machen.

Endlich hatte er ein weites Eisfeld mit unzähligen Klüften und Spalten erreicht. Auf der andern Seite der breiten Eisfläche streckte sich ein schmaler Felsgrat hin und neben diesem öffnete sich ein wohl tausend Fuß tiefer Abgrund. Dort am äußersten Ende der Felskante war nun das Nest, welches er suchte; es war auf einer fast unzugänglichen Spitze des jäh über den Abgrund hängenden Felsen gebaut.

Seinen Blick auf die entfernte Klippe gerichtet, begann Walter den Gang über das Eisfeld. Die äußerste Vorsicht war bei jedem Schritte nötig; er untersuchte sorgsam mit seinem langen Stock die Schnee- oder Eisdecke, um sicher zu sein, daß sie ihn auch tragen konnte, daß sie nicht nur eine trügerische Brücke über eine vielleicht viele hundert Fuß tiefe Bergschlucht sei. Er umging die großen Klüfte und sprang mit Hilfe seines Stockes leicht über die kleineren Spalten. So erreichte er denn ohne Unfall die andere Seite des Gletschers, wo der letzte, aber gefährlichste Teil seiner Wanderung beginnen sollte.

Atemlos lehnte er sich auf seinen Stock und blickte auf den fürchterlichen Pfad, den er nun einzuschlagen hatte und den bisher nur wenige Menschen zu betreten gewagt; er warf einen Blick auf die Grausen erregenden, entsetzlichen Abgründe zu beiden Seiten des Felsgrates, der an manchen Stellen kaum einen Fuß breit war; er bedachte, daß bei einem einzigen, unsichern Tritt, er unfehlbar in der Tiefe zerschmettert werde — da sank sein Mut. „Wie, wenn ich nie zurückkehren, meinen Vater nicht wiedersehen würde?“ fragte er sich; „wenn

ich hier in dieser Wildnis, fern von allen Menschen, einen schrecklichen Tod finden sollte?"

Aber nur einige Minuten übermannte ihn die Furcht. Er dachte an die Großmut des Fremden, an die Freude, die dieser dem Vater bereitet, und er fand seinen frühern Mut wieder. „Ich müßte mich schämen, ihnen wieder in's Gesicht zu sehen," sagte er zu sich selbst. „Nein, nein! Ich muß und will die Vögel haben, also voran!"

Walter legte seinen Alpenstock nieder, zog seine dicke Jacke und seine schweren, unbeholfenen Schuhe aus; in Hemdärmeln, mit der Axt im Gürtel und der Jagdtasche über den Schultern, begann er mit erneutem Mute die Ausführung des gefährlichen Unternehmens. Der Felsgrat war anfangs breit genug, obgleich sehr rauh und zerklüftet; aber bald wurde er so eng, daß man schwer Fuß fassen konnte und ein Weitergehen in aufrechter Stellung nicht mehr möglich war; der Bursche legte sich deshalb nieder und kroch vorsichtig auf dem schmalen Felsen mit Händen und Füßen vorwärts. Auf solch außerordentlich schwierige Weise rutschte er weiter und näherte sich langsam dem Ende der Felsenkante, wo auf überhängender Spitze die Geier horsteten.

Jetzt erblickte er das Nest und hörte das Schreien der jungen Vögel, und Mut und Entschlossenheit wuchsen in ihm. Da — in gleichem Augenblick erscholl ein lauter Schrei über seinem Kopf; erschrocken blickte er in die Höhe und dort sah er, wie das Geierweibchen mit einer jungen Ziege in den Krallen das Nest umkreiste. Das war eine neue, drohende Gefahr für den jungen Aelpler. Er hatte oft von der Wut gehört, mit welcher der Geier einen Räuber seines Nestes anfällt; mancher Gletschersteiger hatte auf diese Weise sein Leben verloren und seine eigene Lage auf dem schmalen Felsrücken war keineswegs günstig zur Verteidigung gegen einen solchen Angriff.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Nacht im Kahn.

Mein Freund John und ich fuhren einmal auf der Eisenbahn nach Wannsee. Dort tranken wir Kaffee und sahen uns das Grab eines Dichters an, der mitten im Walde begraben liegt. Dann gingen wir nach einem Gasthof dicht am Walde, um uns dort Nachtquartier zu bestellen, denn wir wollten erst am nächsten Morgen fortreisen. Am Abend aber wollten wir auf dem See Kahn fahren. So stiegen wir denn den Hügel hinab, mieteten uns ein Boot und ruderten auf den See hinaus. Es war ein wunderschöner Abend, kein Lüftchen regte

sich, das Wasser war glatt wie ein Spiegel. Vom Himmel herab schien der Mond. Mein Freund John erzählte, wie er einmal auf dem Meere gefahren wäre und ein großer Sturm sich erhoben hätte. Alle Leute mußten herab in die Kajüte, weil die Wellen sie sonst vom Verdeck heruntergespült haben würden. Das Schiff wurde bald haushoch emporgehoben, bald versank es zwischen zwei Wellenbergen in die Tiefe. In den Kajüten tanzte alles umher, Koffer, Kochgeschirr, Töpfe; die Reisenden mußten sich fortwährend festhalten, weil sie sonst gegen einander geworfen worden wären. Und über das Schiff rauschten ohne Aufenthalt die Wogen und nahmen alles mit in die Tiefe, was nicht ganz fest war. So ging es drei Tage, das Trinkwasser und die Nahrung wurden knapp, die Kohlen reichten nicht mehr, um die Dampfmaschine zu heizen, so daß der Maschinist schon trockenes Fleisch ins Feuer warf. Endlich am vierten Tage änderte sich das Wetter, die Leute auf dem Schiff schöpften wieder Hoffnung, daß sie am Leben bleiben würden. Und am sechsten Tage, nachdem der Sturm sich erhoben, bemerkten sie Land; wenige Stunden später konnten sie mit dem Schiff an einer Stadt anlegen und sich von den ausgestandenen Strapazen erholen.

Als mein Freund John mit seiner Erzählung fertig war, sah ich nach der Uhr; es war halb zwölf geworden. Nun ruderten wir ans Land, machten den Kahn mit einer Kette fest und gingen dem Gasthof zu, wo wir uns ein Zimmer für die Nacht bestellt hatten. Als wir herankamen, war alles dunkel, kein Licht mehr im Hause. Wir klopften vorn an die Haustür, dann der Reihe nach an alle Fenster. Einmal schien es uns, als ob Jemand ans Fenster käme und heraussehe, doch Niemand machte uns auf. Nun gingen wir um das Haus herum und in den Hof. Der Mond schien auf die Bank am Hause. Da plötzlich schreckten wir zurück, ein Tier sprang in großem Bogen von der Bank auf die Erde und rannte davon. Wir sahen ihm nach, es war eine große, schwarze Katze. Nachdem wir uns von unserm Schrecken erholt hatten, gingen wir ein paar Schritte weiter. Mit einemmal rasselt etwas dicht vor uns, ein großer Kettenhund springt aus der Hütte und bellt uns an. Wir redeten ihm gut zu, aber es nützte nichts, er bellte immer lauter. Wir dachten nach, wie er wohl heißen möchte und riefen ihm mit allen Hundenamen, die wir kannten: Bello, Caro, Türk, Wachtel, Murphie, Jack, Schnauz, Miez, Pinsch, Pitti, Schnops, Flockchen, Troll ..... Aber er hörte auf keinen Namen. Endlich öffnete die Frau vom Wirt das Fenster. „Nach Mitternacht wird keiner mehr herein gelassen!“ rief sie und warf das Fenster wieder zu. Da standen wir nun und kamen nicht ins Haus. Was sollten wir nun thun? Mit dem Zuge konnten wir nicht mehr fortfahren, es ging heute keiner mehr. Im Freien konnten wir auch nicht übernachten, da es anfing, kalt zu werden.

Endlich kamen wir auf den Gedanken, an den See zurück zu gehen und zu versuchen, ob wir nicht in einem von den großen Kähnen schlafen könnten, die dort manchmal am Ufer liegen. Doch bis auf einen waren sie alle fortgefahren. In diesem waren zwei Kajüten. Die größere wurde von dem Schiffer und seiner Familie bewohnt, dort war also kein Platz, auch schliefen die Leute längst. In der kleinen Kajüte hatte der Knecht seine Schlafstelle. Wir klopften an und bald tauchte der Kopf des jungen Mannes in der niedrigen Tür auf. Wir fragten, ob er uns nicht für ein paar Stunden in seiner Kajüte schlafen lassen wollte. „Gerne", sagte er, „kommen Sie nur herein."

Nun gingen wir hinein. Ach, war es aber da klein! Aufrecht konnten wir nicht stehen, sonst wären wir mit dem Kopf an die Decke gestoßen. „Legen Sie sich nur auf das Bett", sagte der Knecht, „ich werde mich auf die Erde legen." Und richtig, er legte sich auf die Erde. Mein Freund und ich legten uns auf das Bett. Es war aber nur eine schmale Holzbank. Mein Freund lag an der Wand, der hatte es noch nicht so schlecht, ich aber lag am Rande und dachte jeden Augenblick, ich würde herunterfallen. So konnte ich denn nicht viel schlafen. Wenn man jung ist, kann man das schon einmal aushalten.

Die Nacht war nicht lang, denn es war Sommer. Um vier Uhr wurde es schon etwas hell. Da weckte ich meinen Freund John und fragte ihn, ob wir uns nicht den Sonnenaufgang ansehen wollten? Wir verabschiedeten uns von dem Schiffer und schenkten ihm jeder fünfzig Pfennig. So hatte er eine Mark dafür erhalten, daß er uns so freundlich beherbergt hatte. Als wir ans Land kamen, waren unsere Glieder zuerst ganz steif, weil wir so schlecht gelegen hatten. Doch die frische Morgenluft stärkte uns so, daß wir uns bald ganz wohl fühlten und rüstig dahin schritten. Auf einer Anhöhe blieben wir stehen. Im Osten, wo jeden Tag die Sonne aufgeht, war der Himmel schon gerötet und je mehr die Zeit vorschritt, desto heller wurde es, bis die Sonne selbst hervorkam in ihrem goldenen Glanze. Zuerst schien sie zwischen den dunkelgrünen Kiefern hindurch wie glühendes Feuer. Der ganze Himmel war ein Feuermeer. Dann erhob sie sich über den Wald und beleuchtete auch die Anhöhe, auf der wir standen. Hinter uns im Walde aber sangen und zwitscherten die Vögel und freuten sich des neuen schönen Sommertages, der da angebrochen war. Wir beide fuhren mit dem frühesten Zuge wieder heim.

Viele Jahre sind seitdem verflossen. Mein Freund John ist ein etwas behäbiger Mann geworden und von mir wird er wohl dasselbe sagen. Aber wenn wir einmal zusammen sind, denken wir immer noch gern an die Nacht im Kahn.

Briefkasten der Redaktion.

Louise M . . . . . in Wyden. Wer so jung, wie Du, schon findet, die Zeit vergehe rasch, der führt ein thätiges Leben, der wird nicht von der Langweile geplagt. Darin hast Du Deinen Eltern unendlich viel zu danken. Das ist ein Glück, das Du erst später recht nach seinem Werte zu schätzen wissen wirst. Ich kann es kaum begreifen, daß unser „herziges kleines Marthali" im Frühling schon die Schule besuchen soll. Und Du selbst wirst in zwei Jahren die Schule verlassen. Wie wirst Du bei diesem Gedanken die Zeit zum Lernen noch zu Nutze ziehen. Nicht mehr lange wird es gehen und Du rückst zur Aeltesten daheim, zum Hausmütterchen, auf; Du wirst Vater's Sekretärin, besorgst die Korrespondenz mit den ausgeflogenen Geschwistern und bist Mutter's rechte Hand im Haushalt — kurz, Du füllst einen rechten Vertrauens- und Ehrenposten aus. Gelt, das sind ganz besondere Weihnachts- und Neujahrsfreuden, wenn durch den Besuch eines lieben Geschwisters der Kranz am elterlichen Tische wieder vollzählig wird. Gewiß gedachtest Du dabei der Zeit, wo auch Du Dich sehnen wirst auf die Festtage, die lieben Deinen wieder zu sehen. Genieße bis dahin noch fröhlich die schöne Schulzeit und hilf der kleinen Martha sich in den ersten Schwierigkeiten zurechtzufinden.

Clara W . . . in Zürich. Wie Dir's mit den Masern gegangen ist, so geht es auch manchem Erwachsenen mit seinen Wünschen: Die Erfüllung dünkt ihn gar nicht mehr so schön, wie die Erwartung. Wenn man nicht gerne aufsteht am Morgen, so meint man, es gäbe nichts schöneres, als das ruhige Ausschlafen und Liegenbleiben. Und die Extraspeisen, die der Patient bekommt, erscheinen dem Gesunden als eine so begehrenswerte Leckerei, daß die lustige Clara sich allen Ernstes die Masern wünscht, um auch so gehätschelt zu werden, wie die masernkranken Geschwister Edi und Lena. Aber mit den Masern ist auch arges Kopfweh gekommen, Schluckweh und unbehagliche Hitze. Sie möchte gerne wieder wohl sein und aufstehen, denn schlafen kann sie doch nicht, und die guten Bissen kann sie nicht schlucken, sie munden auch so fad auf der Zunge. — Gelt, das nächstemal beneidest Du kein Krankes mehr. Es geht eben nichts über die Gesundheit. — Sieh, alles was Du mir schreiben wolltest und nicht konntest, das hat mir die liebe Mama berichtet, damit Du doch die Freude hast, eine Antwort zu lesen. Ich hoffe Euch bald wieder munter, Ihr kleines Volk, und schicke Euch und der lieben Mama herzliche Grüße.

Anna M . . . . . in Solothurn. Wie es scheint, hast Du Dich schon recht eingelebt in Deiner neuen Heimat. Das wird Vater und Mutter herzlich freuen, denn sie haben vielleicht beide mit Sorgen daran gedacht, daß das Heimweh Dich quälen könnte, was für sie und für Dich gar hart gewesen wäre. Wehre Dich nun tapfer und lerne, was zu lernen ist; denn die Möglichkeit liegt vor, daß die Eltern im Falle sind, Dich früher zu sich zu rufen, als jetzt vorgesehen ist. Und wie gut ist's dann, wenn Du als geschickte Tochter ihnen eine rechte Hilfe sein kannst oder wenn es Dir mög-

lich ist, Dein Brot selber zu verdienen. Willst Du mir schreiben, wenn der erste Brief von Deinen lieben Eltern deren Ankunft meldet. Bis dahin herzlichen Gruß.

Charade.

Die Ersten als Symbol der Macht
Man sieht in manchem Schild;
In Asien und Afrika
Da leben sie noch wild.
Die Dritte, Leserlein, hast auch du,
Sie fehlt fast keinem Tier,
Besonders laß den Hund in Ruh,
Er macht Gebrauch von ihr.
Das Ganze blühet auf der Flur
Zur warmen Frühlingszeit,
Man findet es auf Wiesen meist
In schönem, gelben Kleid.

Rätsel.

Ich bin in manchem Rätsel
Und trag' dann wohl die Schuld
Daß es so schwer zu lösen
Trotz Mühe und Geduld.
Nun nimm nur noch, mein Leser,
Den Kopf vom Rumpfe fort
Und viele, viele Köpfe
Entsteh'n durch diesen Mord.

Auflösung der arithmetischen Aufgabe in Nr. 1.

Die vierzifferige Zahl heißt: 2857.
142857 —285714.

Auflösung des Füllrätsels in Nr. 1.

B	O	R	T	E
A	R	O	M	A
S	A	A	L	E
E	I	D	A	M
L	A	D	E	N

Auflösung der Wortspielaufgabe in Nr. 1.

Reittier.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.